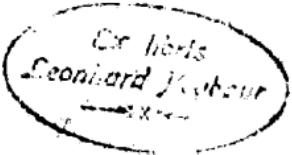


3 9 47

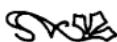


Unterm Petersdom.



Wanderungen durch die
Vatikanischen Grotten

von Dr. E. Krebs
Kaplan am deutschen Campo Santo.



30. 10. 1917

E 8

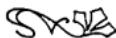


Unterm Petersdom.



Wanderungen durch die Vatikanischen Grotten

von Dr. E. Krebs
Kaplan am deutschen Campo Santo.



„Nach Rom, der Königin der
Städte, zu den Gräbern des Fischers
und des Zeltwebers pilgern die Kaiser,
die Fürsten und die Machthaber.“

Johannes Chrysostomus († 407) (contra
Judæos et Gentiles, quod Christus sit
Deus. c. 9.)

Regensburg, Rom, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Buchdrucker des Heil. Apost. Stuhles.

1910.



18300

3

Dem Andenken meiner Mutter

† 21. März 1910 in Rom.



Vorwort.



Wo kann ich hierüber etwas nachlesen?" Das ist die oft wiederholte Frage der Deutschen, welche von Priestern des Campo Santo durch die Grotten von St. Peter geführt werden. Der Frage endlich die Antwort zu geben, ist dieses Büchlein geschrieben worden.

Es soll den gelehrten Arbeiten Grisars, Kaufmanns, Wilperts und dem französischen Katalog Dufresnes, wie dem ersten großen Quellenwerk über die Grotten von Sarti und Settele nicht als gelehrter Mitbruder zur Seite treten, sondern in handlicher Form die Ergebnisse jener Forscher verbreiten helfen. Es soll zur Vorbereitung auf den Besuch der Grotten und zur Erinnerung an das dort Geschaute und Gehörte dienen. Darum der Plauderton, in welchem ich es gehalten. Für den Besuch selbst dienen insbesondere die Skizze Seite 5 und der Katalog Seite 93, nach welchem man sich rasch zurechtfinden wird. Kunsthistorisch interessierten Lesern dürfte außerdem die Seite 103 ver-

suchte „Gruppierung der wichtigsten zerstückelten Monumente und ihrer Teile“ das Studium an Ort und Stelle erleichtern.*)

* * *

Am 10. März dieses Jahres wanderte ich mit meinen Eltern durch „die heiligen Grotten“. Ihr treuer Hüter, der hochwürdige Sagrista von St. Peter, Don Donato, den ich vor den Resten des Paulsgrabes meiner Mutter vorstellte, beglückwünschte mich dazu, daß ich noch eine Mutter hätte. Elf Tage später hatte Gott der Herr sie mir genommen, vom ewigen Rom sie heimgerufen in das ewige Jerusalem. Auf ihrem kurzen Krankenlager freute sie sich noch der Korrekturbogen dieses anspruchslosen Schriftchens. Ich kann es ihr nicht mehr vollendet in die lieben Hände legen, so lege ich es denn nieder als ein römisches Veilchen auf ihr Grab im fernen Deutschland.

*) Erst während des Druckes dieser Blätter erfuhr ich, daß Professor Steinmann an einem großen Werke arbeitet, in welchem er, ähnlich wie in seinem Werke über die Sixtina, die Kunstschatze der Grotten in wissenschaftlicher Weise publizieren und sie so dem gelehrtenden Studium erst recht zugänglich machen wird.



INHALT.

© © ©

	Seite
Unterm Petersdom	1
1. Das Marmorbild des Apostelfürsten	6
2. Geschichte des Petrusgrabes .	10
3. Die Kapelle Sancta Maria in Porticu	24
4. San Salvatorino und seine Umgebung	27
5. Santa Maria Prægnantium	29
6. Am Weg zu den alten Grotten	37
7. Drei Frauen	40
8. Drei Königsgräber	45
9. Die deutsche Ecke	46
10. Ein Blick ins Mittelschiff	55
11. Ein Friedhof der Päpste	59
12. Im Banne des Quattrocento	78
13. Am Grabe Petri	88
Verzeichnis sämtlicher Nummern der Grottenmonumente	93
Gruppierung der wichtigsten zerstückelten Monamente und ihrer Teile	103





Unterm Petersdom.



Zwei Plätze kenne ich in Rom, an denen sich die Geschichte der ewigen Stadt kristallisiert hat: die Engelsburg und die Grotten von St. Peter. Der Palatin und das Forum erzählen nur einen Ausschnitt alter Geschichte, die Katakomben reden nur von drei bis vier Jahrhunderten. Das Kapitol trägt den einheitlichen Charakter einer Renaissanceanlage. Aber die Engelsburg und die Grotten des Vatikans drängen in ihren Monumenten auf engstem Raume die Erinnerungen an die ganze Zeit von den Tagen der Cässaren bis heute zusammen.

Oft habe ich in der trutzigen Feste am Tiber mir zu Gemüte geführt, was alles durch diese Mauern gezogen ist, seit Hadrian sie sich als Grab errichten ließ. Ich sah den Trauerzug, der über die Aelische Brücke die Leiche des vielgereisten Imperators brachte, den der Orient und Occident als „Weltenheiland“ gefeiert hatten. Ich sah die Versammlungen der Großen des Reiches, die während siebenzig

Jahren allmählich damit zu Ende kamen, bei Kerzenschein und Leichenmahl die Kammer inmitten des Monuments mit kaiserlicher Asche in Urnen und Särgen anzufüllen. Vor meinem Auge brandete das wilde Wogen und Stürmen, mit dem der Völkerstrom der Goten an diesen damals schon altersgrauen Mauern anprallte; ich dachte an die Not jener Stunden, in denen der Statuenwald des Kaisergrabes als Wurfgeschosse auf die Feinde niederprasselte. Ich wanderte mit stillem Mitleid durch die Finsternis des großen Spiralganges, dessen Luftschächte in trüber Zeit zu hoffnungslosen Verließen geworden; ich schritt mit Staunen und Kopfschütteln durch die Pracht der Säle, in welchen die Renaissancepäpste zur Zeit der schmerzvollen Kirchenspaltung heitersten Schmuck auf die Wände zauberten. Ich stand auf der Loggia über dem Tiber, von der aus der trunkene Blick über Romas Herrlichkeit schweift, und ich dachte des Tages, an dem Clemens der Medizäerpapst von hier die Folgen seiner kaiserfeindlichen Politik mit Flammenschrift ins Weichbild Roms gezeichnet sah. Ich blickte hinein in die freundlichen Zellen, die unter Pius' IX. Regierung, in seltsamem Gegensatz zu früheren rauheren Sitten, als mildes Gefängnis für Sträflinge dienten. Ich schaute überall am ganzen Bau, innen und außen, die kümmerlichen Spuren der päpstlichen Wappen, deren Reliefs von einer erbitterten Soldateska im Jahre des 20. September radikal zermeißelt wurden, um das An-

denken der Papstherrschaft auszulöschen. Ich fühlte endlich rings um mich das Walten einer sorgsamen Hand, die heute all das Große, was die Moles Hadriani birgt, liebevoll zu retten und zu erhalten sucht, damit der Welt die große Predigt nicht verloren gehe, die ungeschrieben und unhörbar in diesem Grab- und Burgbau von den Wänden flüstert.

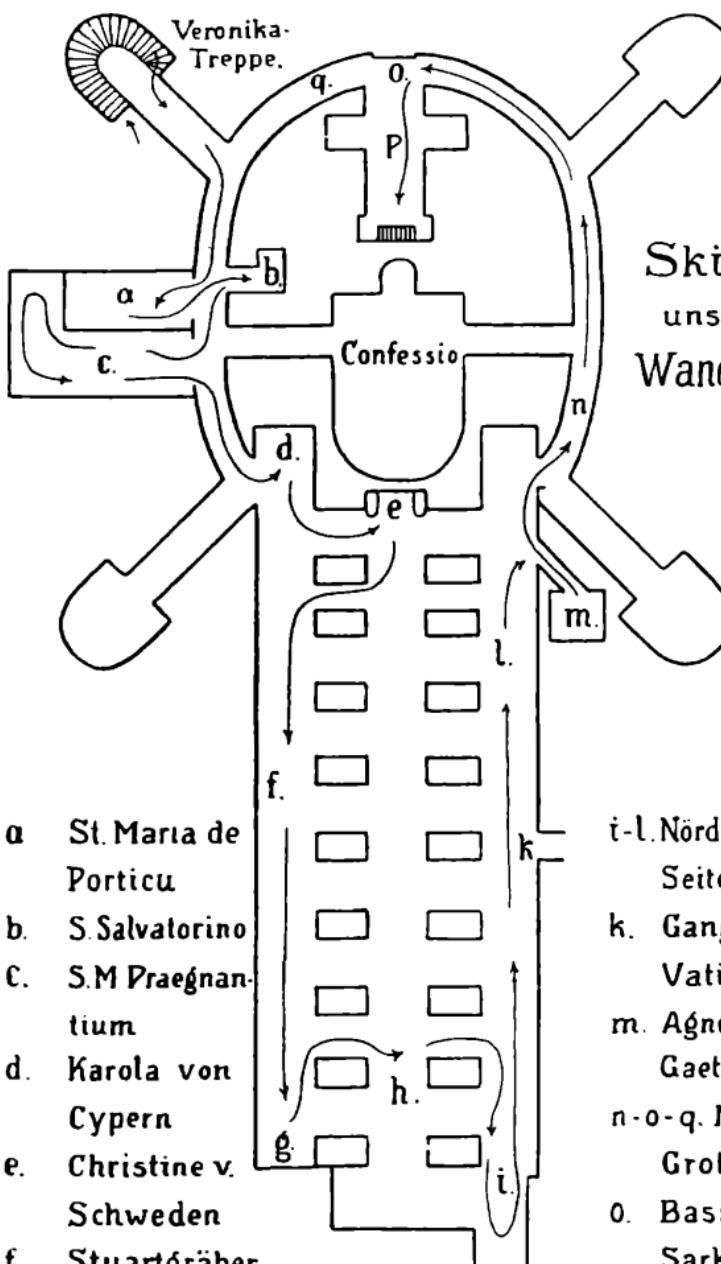
Groß ist die Engelsburg mit ihren Eindrücken. — Aber jetzt ist ihre Geschichte zu einem vorläufigen Ende gekommen. Die kaiserlichen Leichname sind längst verschwunden mit samt ihren Särgen und Namen, die Stätten ernsten und heiteren Lebens sind zum Museum geworden, das mit dem Führer in der Hand der Fremde besucht.

Nicht so die Grotten des Vatikans. Zwar sind auch sie ein Museum. Zwar werden auch sie von Fremden mit ihren Führern besucht. Aber sie sind doch mehr noch als dies. Sie sind ein Bet-Ort geblieben bis heute. Noch ruhen heilige Gebeine in ihren Gräften, noch stehen die Särge der dort Begrabenen mit Aufschrift und Inhalt an ihren Plätzen, noch feiern fromme Priester und Bischöfe dort unten die Messe, noch kniet in frühen Morgenstunden manche fromme Pilgergruppe um die Altäre, die sie bergen. Die Geschichte der Grotten dauert noch fort, und es ist nicht abzusehen, wann sie enden wird. — — Und doch ist sie so alt schon, wie die Geschichte der Engels-

burg, ja älter noch, und ihre Spuren reden noch mehr als die der Engelsburg eine ergrifende Sprache.

Aber man muß sie zum Reden bringen, muß diese Steine und Gräber um ihre Geheimnisse fragen. — Ein gütiges Geschick hat mich dazu geführt, Freunden und Fremden, Pilgern und andern, die an der Türe unseres deutschen Campo Santo an St. Peter anklopfen, den Weg zu weisen durch die Grotten von St. Peter. So hab' ich sie lieben gelernt und bin vertraut mit ihnen geworden durch immer wiederholte, immer aufs neue gehaltene Zwiesprache mit ihren Monumenten.

Darf ich davon erzählen? — Wenn wir durch die lichterfüllten Hallen von St. Peter zu der kleinen Treppe gekommen sind, die unter der Figur der heiligen Veronika, dem Auge kaum bemerkbar, hinabführt in diese fremde Welt, so könnte eine Marmorinschrift am untern Ende der Treppe uns beinahe zurückweisend erscheinen. Mit großen Lettern wird dort verboten, daß Männer und Frauen an den gleichen Tagen diese Grotten besuchen, ja sogar der Besuch der Frauen auf einen einzigen Sonntag im Jahre eingeschränkt. Auch wurde früher überhaupt der Eintritt nur ganz selten gewährt, weil der ruchlose Plan bestanden haben soll, von der Unterkirche aus St. Peter in die Luft zu sprengen. Das alles hatte Sinn, solange die Grotten finstere, unübersehbare Gänge und



Winkel waren. Heute strahlt auf einen Ruck am Drücker ein helles Licht durch alle Räume und nirgends mehr bleibt ein Versteck für solche, die nicht in guter Absicht hierher kommen möchten. Der Papst ist mit der Erlaubnis zum Betreten dieser ehrwürdigsten Krypta Roms freigebig geworden und gerne wird auch den Freunden des deutschen Campo Santo jederzeit der Besuch gestattet. So sind also die Erinnerungen aus den Grotten keine Geheimnisse, die man der Welt vorenthalten müßte. Im Gegenteil dürften diese Zeilen, wenn sie dem einen oder anderen unter die Augen kommen, der durch die Hallen unterm Petersdome mitgewandert ist, eine liebe Erinnerung an eine unvergeßliche Stunde sein.



1. Das Marmorbild des Apostelfürsten.

Die Treppe unter dem Veronikabild hat uns hinabgeführt; das Licht der elektrischen Lampen strahlt auf die bunte Pracht der barocken Malereien, mit denen Paul V. „die neuen Grotten“ ausgeschmückt hat. Aber wir achten ihrer nicht. Durch ein Gitter treten wir rechts in einen Gang und nach wenig Schritten wieder rechts in eine geräumige rechteckige Kapelle (a) vor das Marmorbild des heiligen Petrus (16). Hier soll der Ausgangspunkt unserer Wanderung sein, hier habe ich jedesmal mit kurzer

Rast mich auf das Große besonnen, was unser
in den weiten Tiefen dieser Räume wartet.

Das Marmorbild, vor dem wir stehen, ver-
einigt in sich allein schon die Spuren aller



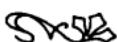
großen Epochen dieses Erdenfleckes. Die Figur
stammt aus der Kaiserzeit. Ursprünglich viel-
leicht dazu bestimmt, das Andenken an irgend

einen angesehenen Rechtslehrer oder Staatsmann festzuhalten, dient sie nun seit Jahrhunderten der Verherrlichung des Fischers von Bethsaida. Der Thron, auf dem sie sitzt, ist aufgebaut aus Trümmern einer riesigen Kathedra, die im vierzehnten Jahrhundert die Figur Papst Benedikts XII. († 1342) trug. Aus ihren Architekturelementen schimmert uns der bunte Glanz der Kosmatenarbeit entgegen, deren reiche Erzeugnisse im Mittelalter den alten Basiliken neue Schönheit zu geben berufen waren. Die beiden Löwen zu Füßen des ersten Papstes stammen vom Grabe eines seiner Nachfolger, Urbans VI. († 1389). Die Figuren des weihrauchtragenden Engels und des an der Buchrolle kenntlichen Propheten links und rechts vom Beschauer gehören der beginnenden Renaissance an, die reizenden Engelsköpfchen darüber sind echte Kinder einer Werkstatt, die Meister Bregnos Geist verrät. Haupt und Hände der Statue sind offenbar Werke einer späteren Zeit.

So aus den Tagen des absterbenden Heidentums bis in die beginnende Neuzeit reichend vereinigen sich die einzelnen Teile dieses ehrwürdigen Monuments zu einem Spiegelbild der Grotten überhaupt.

Drei Dinge sind es ja, die in der Unterkirche von St. Peter die Seele bewegen: Der Anblick der großen Spuren der Geschichte, der Anblick der Reste einer der edelsten Kunstepochen, der Frührenaissance, und endlich die Erinnerungen am Petrusgrab. Wenn wir

unsere Wanderung von unserer Kapelle aus nach Osten fortsetzen und dann gegen Norden umbiegend nach Westen zurückkehren, so begegnen uns in Inschriften und Gräbern die bedienten Zeugen einer großen historischen Vergangenheit. In buntem Wechsel, zerstückelt und auseinandergerissen finden wir dazwischen schon und zumal auf dem letzten Teile unserer Wanderung die herrlichen Skulpturen, mit denen, auf Geheiß der Päpste, Mino da Fiesole, Dalmata, Bregno, Pollajuolo, Isaia von Pisa und Paolo Romano die alte Peterskirche im letzten Jahrhundert ihres Bestehens gefüllt haben. Es waren die beiden Reliquientabernakel der heiligen Lanze und des Andreashauptes, die sie damit schmückten, sodann die Gräber Nikolaus' V., Calixt III. und des Kardinals Eroli, es waren vorab die zwei Riesenmonumente der Frührenaissance, das Grabmal Paulus' II., sowie die kostbare Schranke und das Ciborium, die Sixtus IV. um und über dem Petrusgrab errichten ließ. — Wenn wir dann endlich durch all diese Herrlichkeit gewandert sind, dann werden wir mit hochgestimmter Seele am Grabe des heiligen Petrus selber nachdenklich verweilen und stumm uns beugen vor der Größe, die dieses armen Fischers Grab entstiegen ist.



2. Geschichte des Petrusgrabes.

Ob wohl St. Peter noch hier ruht? Ob hinter jenen Mauern, nur wenige Schritte von dem Marmorbild, vor dem wir stehen, noch wenigstens die letzten Reste des Mannes ruhen, welchem Rom den Glauben, die Welt das Papsttum dankt? In aller Augen las ich stets diese Frage, wenn ich mit aufmerksam lauschenden Zuhörern vor unserem Petrusbilde die Monamente der Grotten zu besprechen begann. — Vor Jahren, als ich zum erstenmal am Petrusgrabe kniete, da hatte ich für mich auf diese Frage nur ein zweifelndes „Wer weiß?“ Seitdem habe ich, durch P. Grisars und Prälat Wilberts Schriften angeregt, die Quellen darüber selber zu befragen begonnen. Und die Antwort? Es war ein beinahe unwidersprechliches „Ja“, das durch die lebendige Tradition dieses heiligen Ortes fast zur vollen Sicherheit erhoben wird.

Wir haben über die genau umgrenzte Stätte des Petrusgrabes eine unverrückbare, am Monamente haftende Überlieferung seit Konstantin dem Großen, eine etwas vagere seit dem endenden zweiten Jahrhundert, und eine vernünftigerweise erschließbare aus den Tagen der Apostel selber.

Um mit der letzten zu beginnen, ver gegenwärtigen wir uns die Sorgfalt, mit welcher das heidnische Rom seine Gräber hütete. Mit monumentalen Bauwerken schmückte es sie, mit

schirmendem Staatsgesetz und religiöser Satzung umfriedete es sie. „*Locus sacer, sacrilege cave malum! Heilig ist dieser Ort, Heiligtumschänder hüt Dich vor Bösem!*“ So ruft noch heut ein Stein aus der Heidenzeit, den man jetzt am Eingang der Domitillakatakomben aufgestellt hat, dem Besucher warnend entgegen. Nun nehmen wir hinzu, wie treu die Christen Roms die Ruhestätten ihrer Toten hegten, nehmen wir hinzu, mit welch ehrfürchtiger Liebe sie die Martyrergräber umgaben; denken wir daran, daß wir in den Katakomben von S. Domitilla noch die Gräber von Martyrern des ersten Jahrhunderts kennen! Und stellen wir uns vor Augen, mit welchem Eifer man darnach strebte, neben einem Martyrergrab beigesetzt zu werden. Denken wir an die unterirdischen Kapellen und oberirdischen Kirchen, die im dritten und vierten Jahrhundert sich über den Martyrergräbern erhoben — und dann fragen wir uns: Ist es überhaupt denkbar, daß das Grab des vornehmsten Martyrers Roms, des ersten Oberhauptes der römischen Gemeinde bei den Gemeindegliedern jemals in Vergessenheit geraten konnte? — Sagen wir nicht, daß der Leib des gerichtlich zum Tode Gebrachten von den Schergen in eine Mördergrube geworfen sein konnte! Das römische Recht griff nicht über den Tod hinaus und überließ die Leiche des Hingerichteten seinen Freunden und Verwandten. Nun denken wir an die Freunde der Apostel in Rom! Erinnern wir uns, daß nicht nur Sklaven

und arme Leute, daß auch Wohlhabende und selbst Reiche zu den Brüdern der ersten Gemeinde gehörten. — Vor unserem Auge erscheinen die Gestalten des Zeltwebers Aquila und seiner Gattin, die nun in Rom, nun in Griechenland, nun wieder in Rom sich aufhalten. Vor unserem Ohr tönt der Gruß wieder, den „die aus des Kaisers Haus“ an die Brüder schicken. Vor unserer Seele stehen die edlen Gestalten des Konsuls Flavius Clemens und seiner Gattin Domitilla, des Kaisers nächste Blutsverwandte. Werden sie nicht den Leib des Bischofs und Märtyrers ehrfürchtig aus den Händen der Gerichtsbeamten entgegengenommen und wie einen lieben Freund im würdigen Grabe an einer der Gräberstraßen vor den Toren Roms nach römischem Brauch im Dunkel der Nacht, wie das Gesetz befahl, zur Ruhe gebettet haben? — Und nachdem dies geschehen, konnte dann dies Grab jemals wieder vergessen werden?

Wir müssen uns erinnern, daß kaum dreißig Jahre nach dem Tode Petri ein uns noch erhaltenes Schreiben seines dritten oder vierten Nachfolgers voll heiligen Stolzes auf das große Beispiel hinwies, das Petrus und Paulus mit ihrem Martyrium in der Gemeinde gegeben hatten. Wir müssen uns die Ehrfurcht vergegenwärtigen, mit welcher kaum einige fünfzig Jahre nach Petri Ende der Märtyrerbischof Ignatius aus dem fernen Kleinasien der römischen Gemeinde schreibt und sie an ihre einstigen Ober-

häupter Petrus und Paulus erinnert. Wir müssen jenen Brief uns merken, der wieder ein halbes Jahrhundert später von der Gemeinde zu Korinth nach Rom geschrieben dieselbe heilige Erinnerung wachruft. Dann werden wir sagen: Das Grab, auf das die römische Gemeinde mit berechtigtem Stolze blickte und um dessentwillen sie von den Brüdern des Orients geopriesen wurde, das konnte nicht vergessen werden, das war der Gegenstand einer heiligen Sorgfalt.

Und in der Tat. Weitere fünfzig Jahre später begegnet uns das erste, vom Zufall uns aufbewahrte schriftliche Zeugnis über die Lage dieses Grabs. Der Streit mit einem Häretiker hat es einem Priester der römischen Gemeinde entlockt. „Ich aber kann“, ruft er seinem Gegner zu, „die Siegeszeichen der Apostel zeigen. Magst Du zum Bassikanos (Vaticanus) gehen oder auf die Straße, die nach Ostia führt, Du wirst die Siegeszeichen derer finden, die diese Kirche gegründet haben.“

Gehen wir hundert Jahre weiter, so treffen wir den Zeitgenossen und Vertrauten des ersten Christenkaisers, des Konstantin. Was dessen Freund, der gelehrte Bischof Eusebius von Cässarea, uns in seinen Schriften aufbewahrt hat, ist nicht alles von gleichem Wert. In einem aber reichen ihm heute alle, Katholiken wie Protestanten, dankbar die Palme der Anerkennung, das ist in dem Ruhmestitel, daß er als der erste planmäßig forschende Historiker die Ge-

schichte der Kirche aus ihren Quellen erhoben hat. Und in dieser Kirchengeschichte erzählt uns der gelehrte Bischof, indem er das Martyrium der Apostel zu Rom beschreibt, daß „die Inschriften mit Petri und Pauli Namen noch bis zum heutigen Tag an den dortigen Begräbnisplätzen erhalten sind“ und von dem Martyrium Zeugnis geben.

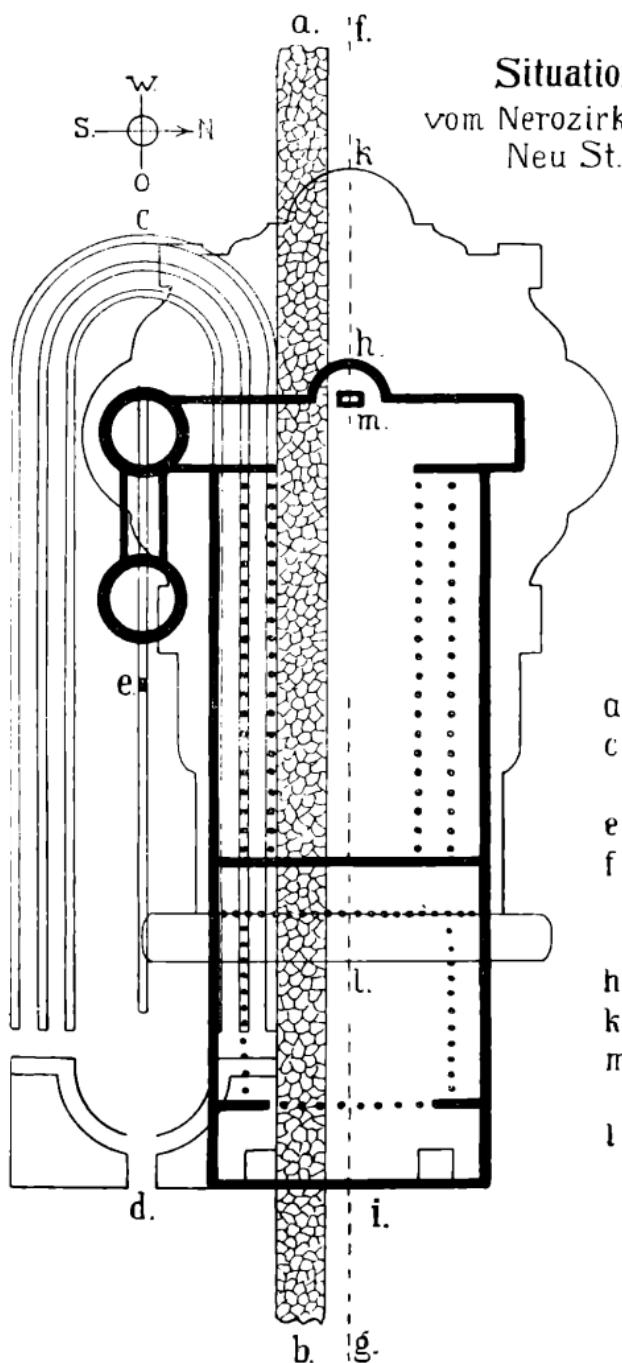
Die Zeit Konstantins also kannte noch gut die Stätte des Grabes Petri. Sie las noch die Inschrift, durch die der alte Steinsarkophag der Christenheit teuer war. — Nun, und seit den Tagen Konstantins haben wir die Erinnerung, die am Monumente haftet, am Bau der Basilika über dem Grabe und an der Konfessio im Innern dieses Baues.

Und diese Erinnerung ist ununterbrochen. Denn der einzige radikale Umbau von St. Peter, der ihr gefährlich werden konnte, der Umbau der Renaissancepäpste, der alle Reste des alten Baues von ihrer Stelle räumte, der hat die Konfessio ehrfürchtig geschont. Wenn wir von oben, aus der Kirche, zu ihr hinuntersehen, so finden wir, daß das Gitter vor dem Petrusgrab nicht senkrecht unter dem Auge der Kuppel sich öffnet. Als man mit dem Bau des Riesentempels um einige Zentimeter weit aus dem Lot der alten Mittellinie des Petrusgrabs gewichen war, hat man lieber eine unsymmetrische Anlage gewagt, als daß man die letzten oberirdischen Spuren des im Erdboden verborgenen Grabes um diese wenigen Zentimeter mit verschoben hätte.

Dies alles berechtigt uns, mit dem gelehrten heiligen Hieronymus, dem Freund und Berater des großen Papstes Damasus († 386), zu sagen und als historische Wahrheit festzuhalten: „Er wurde begraben zu Rom im Vatikan, neben der Via Triumphalis, und der ganze Erdkreis bringt ihm Verehrung entgegen.“ Was der Heilige so in seinem Buche „Über die berühmten Männer“ auf Grund alter römischer Überlieferung niedergeschrieben, das findet sich mit einigen erklärenden Zusätzen über die nähere Örtlichkeit in dem aus dem beginnenden 6. Jahrhundert stammenden „Papstbuch“ wieder. Hier lesen wir: „Er wurde begraben an der Via Aurelia, am Tempel des Apollo, neben der Stätte, wo er gekreuzigt worden war, neben dem Neronischen Palatium im Vatikan, im Gebiet der Via Triumphalis.“

Das zerfallene Tempelgemäuer, das der Schriftsteller des 6. Jahrhunderts als Apollo-tempel bezeichnet, erwies sich durch die Ausgrabungen beim Neubau von St. Peter im 16. und 17. Jahrhundert als Kybeletempel. Das Bauwerk, das er Palatium Neronis nennt, ist der alte von Caligula im Vatikanus angelegte Zirkus, in welchem Nero seine Spiele gab und selbst als Wagenrenner auftrat. Der Zirkus lief von Ost nach West etwa von der Mitte des heutigen Petersplatzes, nur etwas südlich von der Mittellinie bis hinter den heutigen Chor der Kirche und von dort umbiegend unter dem heutigen Kanonikerpalast, dem deutschen Friedhof und

dessen Kirche wieder zurück gen Osten. An seiner Nordwand führte, von der Engelsbrücke kommend, die Via Cornelia (a—b) entlang, um ein kleines südlich von der Mittellinie des Petersplatzes und der Peterskirche (g—f). Allenthalben an ihrem Laufe fand man bei den Umgrabungen zur Fundamentierung der neuen Basilika Gräber aus alter römischer Zeit. Dort wo die Confessio heute ist, nur wenige Schritte nördlich von der Straße, und nur um diese wenigen Schritte und die Straßenbreite von der Nordwand des Zirkus getrennt, gruben die Freunde dem Apostel sein Grab (m). Unweit davon schaute über die Mauer des Zirkus der große Obelisk (e) herüber, der heute auf dem Petersplatze steht, damals aber die Spina, die Mittellinie des Zirkus zierte. Sein alter Standort ist noch heute bekannt, denn er war nicht umgefallen seit Caligulas und Neros Zeiten. Und wie er einstens im Ägypterland die Zeitgenossen des Moses gesehen, so war er zu Neros Zeiten Zeuge des Martertodes Petri, und war durch die Jahrhunderte hindurch ein stummer Zuschauer, wenn sich die Völker um das Apostelgrab drängten. Sixtus V. († 1590) erst ließ ihn aus dem Erdreich, das allgemach um ihn höher emporgewachsen war, erheben und auf den Sockel vor St. Peter stellen. Die Stelle aber seines früheren Standorts bezeichnet heute noch ein großer Stein im Pflaster der stillen Piazza della Sagrestia südlich von St. Peter am mittleren Pfeiler des Durchgangsbaues zur Sakristei. In der Nähe



Situationsplan
vom Nerozirkus, Alt- und
Neu St. Peter

- a b Via Cornelia
- c d Cirkus des Nero
- e Obelisk
- f g Mittellinie von Alt- und Neu St. Peter
- h-i Alt St. Peter
- k-l Neu St. Peter
- m Petrusgräb (Confessio)
- l Vorhof von Alt St. Peter.

dieses Steines, zwischen den Zielsäulen des Zirkus hat St. Peter den Martyrertod am Kreuze gefunden. Außerhalb des Zirkus, an der heidnischen Gräberstraße, der Via Cornelia, südlich von der vom Monte Mario herabziehenden Via Triumphalis, unfern dem Kybeletempel, der sich im 3. Jahrhundert, wahrscheinlich in den Ruinen des Nerozirkus, erhob, nicht gar zu weit auch von der südlich über den Janikulus hinziehenden Via Aurelia, — da hat er sein Grab gefunden. Der Schriftsteller des 6. Jahrhunderts, für den die Via Cornelia längst unter dem Bau der konstantinischen Basilika verschwunden war, hatte darum zur Bezeichnung der Örtlichkeit nur noch die Via Triumphalis und die Via Aurelia, aber er häufte die Merkzeichen durch Erwähnung der Neronischen und der Tempel-Ruinen.

So sind wir denn über die Lage des Grabes genau orientiert. Über der Gruft, zu der von der Straße wahrscheinlich eine jener steilen Treppen hinabführte, wie sie noch heute in den heidnischen Gräbern der Via Latina zu sehen sind, baute dann der zweite oder dritte Nachfolger des Apostels, Anakletus oder Kletus, nach dem Berichte des Papstbuches eine Memoria, eine kapellenartige Kammer, wie wir sie ebenfalls nach den Beispielen an der Latinerstraße uns noch vorstellen können. Er bereitete dabei Begräbnisplätze für die Nachfolger Petri, und in der Tat wurden alle Päpste bis Zephyrin († 214) ausschließlich mit nur zwei Ausnahmen

„ad corpus S. Petri“ „neben dem Leibe des heiligen Petrus“ beigesetzt.

Zephyrin wurde dann, wahrscheinlich weil die Gruft gefüllt war, draußen an der Via Appia im Gebiet der heutigen Trappistenabtei S. Callisto begraben. Callistus selber fand sein Grab an der Via Aurelia. Mit Pontian, dessen Grabinschrift im Frühjahr 1909 entdeckt wurde, beginnt dann die Papstgruft in S. Callisto sich zu füllen. Im vierten Jahrhundert wird S. Priscilla an der Salarischen Straße zur Papstgruft gewählt, und bald danach fängt das Begräbnis in den Kirchen der Stadt an. Doch zurück zum Petrusgrab!

Die Stätte, wo der Apostelleib ruhte, galt als heilig. Und wie um andere Martyrergräber so drängten sich früh auch um dieses Grab Ruhestätten frommer Christen. Als man unter Paul V. Ausgrabungen bei der Confessio machte, fand sich, wie ein Augenzeuge Torrigio berichtet, eine Inschrift auf einem Sarkophage, die nur aus den fünf Buchstaben LINVS bestand. Man glaubte die Ruhestätte des ersten Nachfolgers Petri gefunden zu haben.

Die Sache ist umstritten. Aber der große Rossi hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß der Name Linus auf den elftausend ihm bekannten Inschriften altchristlicher Gräber sonst kaum vorkommt, und daß das Fehlen jedes Zusatzes zu dem Namen auf das hohe Alter des Sarkophages hinwies. Er stimmte von sich aus mit voller Überzeugung der Annahme der

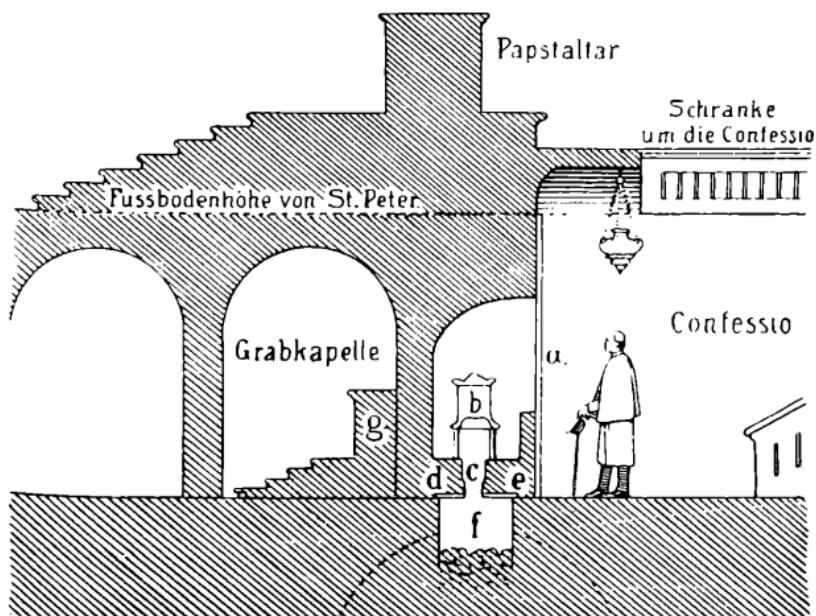
alten Entdecker zu, zumal da ja von Linus das Papstbuch sagt, er sei neben dem Leibe des heiligen Petrus bestattet worden.

Bei den Ausgrabungen, die man unter Urban VIII. machte, um für die großen Säulen des Berninibaldachines die Fundamente auszuheben, stieß man auf eine stuckverzierte, tief im Boden steckende Mauer, an die von außen her, seitlings sich anlegend, Sarkophage sich reihten. Die Toten darinnen waren vom Haupt bis zu den Füßen mit Binden umwickelt, wie sie die Erzählung vom auferweckten Lazarus uns schildert.

Rückwärts gegen den heutigen Chor hin fand man bei diesen Fundamentierungsarbeiten Reste einer im Halbkreis um das Grab sich ziehenden Mauer, und innerhalb derselben, wie Strahlen nach einem Mittelpunkt gerichtet, eine Anzahl von Sarkophagen. Man glaubt, in dieser Mauer ein Stück der konstantinischen Anlage gefunden zu haben.

Die Basilika, die Konstantin über dem Grabe baute, stand bis ins 16. Jahrhundert. Sie war ein fünfschiffiger Bau, dessen südliche Seitenwand, erste und zweite Säulenreihe, von Süden her, auf den Fundamenten der Neronischen Zirkussitzreihen standen. Der Fußboden der Kirche lag so tief wie heute derjenige der alten Grotten, so daß man ebenen Fußes an die kleine „Fenestella“, das Bronzegitter (a) vor der Confessio heran kam. An der Confessio selber hob sich alsdann das Niveau. Das Presbyterium lag

Durchschnitt durch die Anlagen über dem Petrusgrab



a Fenestella. b. Pallienkästchen über dem c. Schacht mit Nagel (35 cm. hoch.) d - e durchbrochene Marmorplatte. f Raum (84 cm. hoch) mit Schutt unter welchem man die verschüttete Gruft mit dem Bronceschrein der Konstantinischen Anlage vermutet. g. Altar über dem Petrusgrab.

höher, so daß darunter Raum gewonnen wurde für eine rückwärtig an das Grab sich anschließende Krypta.

Aus dem 6. Jahrhundert haben wir einen Bericht, der uns schildert, wie man damals an der Confessio betete. Gregor von Tours erzählt: „Man läßt sich das Gitter aufschließen, das jenen Ort umgibt, tritt zu dem Grab hinzu, beugt den Kopf in das geöffnete Fenster (a) und trägt sein Anliegen vor.“

Wenn man so hineinsah, fiel der Blick auf eine wagrecht gelegte Marmorplatte (d—e), die noch heute vorhanden ist, wie P. Grisar bei seiner Untersuchung des Petrusgrabes festgestellt hat. Sie liegt heute verborgen unter der Marmorinkrustation, auf welcher das goldene Pallienkästchen (b) steht. Unter diesem Kästchen ist ein goldener Deckel, der einen zwischen 30 und 40 cm tiefen kleinen Schacht (c) verschließt. Dieser Schacht führt auf die erwähnte Marmorplatte. In der Platte war wiederum eine Öffnung, ein heute noch trotz des ausgebrochenen Randes erkennbares, regelmäßiges Vier-eck, das den Blick in einen darunter liegenden Raum (f) verstattete. Der Raum ist heute bis etwa einen Meter unter der Platte mit Schutt gefüllt, in welchem P. Grisar bei seinen Untersuchungen mit einem dünnen Eisenstab auf keinen festen Grund kommen konnte. Der Schutt stammt vom Umbau der Confessio im 17. Jahrhundert, bei dem man alles abgebrochene Material aus Ehrfurcht in diesem Raume über dem

Grabe aufhäufte. Unter dem Schutte haben wir uns die Kammer zu denken, in welcher der von Konstantin ganz mit cyprischem Erz umkleidete Schrein seinen Ort hat.

Auf diesen Schrein ließ man ehemel Tücher in kostbaren Büchsen hinab, um sie an ihm anzurühren. Es waren, wie Gregor der Große selbst der Kaiserin sagen ließ, die einzigen Reliquien, die man von S. Peter versandte. Den heiligen Leib hat niemand mehr berührt.

Im 9. Jahrhundert haben die Päpste aus Sorge um die Sicherheit des Grabes in der Zeit der Sarazenengefahr, die untere Verbindung mit dem Grabesraum geschlossen.

Wenn also Konstantin den heiligen Leib noch hatte — und er hatte ihn noch, trotz der vorübergehenden Übertragung in der Not der Valerianischen Verfolgung des Jahres 258, in der man den heiligen Leib nach S. Sebastian an der appischen Straße geflüchtet hatte — dann dürfen wir fast mit Gewißheit sagen, wir haben ihn auch noch. Denn alle Kriegesstürme, von denen seit Konstantin auch das Petrusgrab bedroht wurde, haben das Grab selber nie seines Inhalts beraubt. Allerdings sind wir ihm heute ferner als die vergangenen Jahrhunderte, denn der Schutt, den die Bauleute des 16. Jahrhunderts darüber gehäuft, versperrt nun selbst die Vermauerung des 9. Jahrhunderts. Aber der oberste Teil des Verbindungsschachtes blieb unberührt. Noch steckt in ihm der Nagel, an dem vor hunderten und hunderten von Jahren der

Papst das Weihrauchfaß aufhing, das in der Vigil des Peter- und Paulsfestes das Grab mit seinem Duft erfüllte.

Ob wohl St. Peter noch hier ruht? So haben wir vorhin gefragt. Ich denke, wir dürfen ein freudiges Ja antworten und mit beinahe voller Gewißheit, über seinem heiligen Leibe zu beten, am Schluße unserer Wanderung die Grabkapelle betreten.

Nun aber wollen wir die Wanderung selber fortsetzen. Die Kommission, welche im Auftrag des Papstes die vielen Reste aus Alt St. Peter hier unten aufgestellt hat, ließ über jedem wichtigeren Stück eine kleine Marmortafel anbringen, die über dasselbe Auskunft erteilt. Nicht immer zwar können wir uns darauf verlassen. Aber die genaue Beschreibung der Grotten, welche ein französischer Priester der ewigen Stadt, D. Dufresne von S. Sulpice, aus alten und neuen Quellen zusammengeschrieben und mit gelehrtem Apparat versehen hat, ist uns ein Korrektiv zu jenen Tafeln.



3. Die Kapelle Sancta Maria in Porticu.

Die Petrusfigur (16), vor der wir uns so lange aufgehalten, stand ehedem an der Stirnseite der Basilika unter der großen Säulenhalle, die den viereckigen Vorhof, das Paradies, umschloß. Auch das Marienbild, das wir auf

dem Altar der Kapelle sehen, in der wir uns befinden, war einst in jenem Vorhof zwischen den Säulen der Halle angebracht, und heißt darum noch heute Sancta Maria de Porticu oder in Porticu. Es hat der Kapelle den Namen gegeben.

Auf der rechten Wange des in der Barockzeit übermalten Bildes fällt uns ein roter Fleck auf. Nach einer Legende, die auch von vielen anderen Madonnenbildern, zumal Italiens, berichtet wird, sollen rohe Hände dem Bilde einstens Steine ins Gesicht geworfen haben, worauf das Antlitz Unserer lieben Frau zu bluten begann und die Blutstropfen auf den Marmorboden niederfielen. Das Volk verehrte nun mit naiver Frömmigkeit diese heiligen Spuren. Seine immerwiederholten Küsse höhlten die harten Steine. Noch sehen wir die Marmorfließen (13) mit diesen stummen Zeugen der Marienliebe vergangener Jahrhunderte rechts und links vom Altar unter Eisengittern in die Wand vermauert.

Die lieblichen Engelsfiguren, die das Marienbild umschweben, sind Grüße aus der Frührenaissance, gleich den niedlichen Engelsköpfchen, die wir am Petrusthron bewundert haben. Die zarten Gestalten mit den flatternden Gewändern entstammen dem Grabmale des Kardinals Eroli, und wohl nicht zu Unrecht vermuten wir als ihren Schöpfer Johannes Dalmata. Links vom Altare schauen wir im Bilde das Innere der alten Konstantinsbasilika. In

fünf Schiffen öffnet sie sich vor uns, überdeckt von dem großen, unverkleideten Dachstuhl. Im Innern sehen wir da und dort die zierlichen Tabernakelbauten, welche die großen Reliquien bergen; der Blick in die Apsis ist versperrt durch eine große Mauer: Das Bild stellt den Zustand des 16. Jahrhunderts dar; hinter der Mauer wächst schon der Neubau Julius' II. empor.

Andere Ansichten von Alt St. Peter gewährt uns die Wand zur Rechten. Zunächst sehen wir neben dem Altar die nördliche innere Seitenwand des alten Baues dargestellt, mit der Kirche und dem Heiligtum, das Johann VII. († 707) der „heiligen Jungfrau an der Krippe“ geweiht hat. Es hieß auch Veronikakapelle, weil der Tabernakelbau daselbst das Schweißtuch Christi barg. Das Heiligtum war von Johann VII. verziert worden mit alten Friesstücken aus heidnischer Zeit. Ein solches Steinrelief (8) mit Laubgeäst und Rankenwerk, mit Kybele- und Bacchusfigürchen, mit anderen heidnischen Gestalten und Spielereien, ist hier in der Kapelle aufbewahrt, an derselben rechten Wand über den beiden alten Sarkophagen (7, 9) gegenüber der Petrusfigur. Das Bild über diesem Relief zeigt Aussenansichten vom alten St. Peter, das alte Palatium des Erzpriesters, die Segensloggia, die Alexander VI. am Glockenturme von St. Peter bauen ließ, und die durch Raffaels Brand des Borgo unsterblich geworden ist, endlich rechts den Palast des Papstes.

Noch eines interessiert uns in S. Maria de Porticu, bevor wir es verlassen: die Papstbüste (14) vorne links an der Wand. Sie ist ein Porträt Benedikts XII. († 1342), der zu Avignon die prächtige Residenz der Päpste zu bauen begann. Obwohl ferne von Rom, hat er doch auch der zerfallenden Peterskirche seine Sorgfalt zugewandt, sie instand setzen und neu bedachen lassen. Noch hat er neben sich die Inschrift, die davon Kunde gibt. Sein Grab fand er in Avignon, aber sein Bild wurde in Rom im Paradies von St. Peter aufgestellt. Diese Büste und die vorerwähnten Stücke am Petrusthron sind die einzigen Reste davon. Schauen wir uns seine Tiara mit den zwei Goldreifen an! Sie ist interessant und wird uns später noch beschäftigen.

Und nun treten wir aus der Kapelle zurück in den Gang; beim Hinaustreten fallen uns rechts und links an der Gittertür zwei Apostelfiguren (6, 17) auf. Sie stammen, wie diejenigen an der nächsten, rechts gelegenen Kapelle, vom Grabmal Nikolaus' V. († 1455) und zeigen uns die ersten tastenden Versuche der Frührenaissance.



4. San Salvatorino und seine Umgebung.

Gegenüber dem Eingang von S. Maria di Porticu öffnet sich eine schmale Türe (5). Rechts von ihr an der Wand prangt ein großes stei-

ernes Kreuz, über ihr ein Bild, das die Apsismalerei einer Kirche darstellt. Das Steinkreuz (18) krönte einst den Giebel der alten Basilika, das Apsisbild gibt uns noch heute eine Ahnung von dem milden Goldglanze, der im Mittelalter, wie in so vielen alten Basiliken Roms, so auch in Alt St. Peter das Martyrergrab umwob und verklärte. Die schmale Türe führt in die kleine Kapelle S. Salvatorino. Wenn wir in sie eintreten, begleiten uns rechts und links zwei schwebende Engel (4). Es sind Brüder der Engel über dem Altare von S. Maria in Porticu und stammen wie diese vom Grabmal des Eroli. Der segnende Gott Vater über dem Altar von S. Salvatorino kann sich dagegen mit seinen Engelsköpfchen nicht neben diese zarten Gebilde reihen. Er ist ein Zeuge einer weniger glücklichen Kunstepoche.

Der Ort, an dem wir stehen, ist heilig. Hier hat man beim Neubau von St. Peter zahllose Gebeine beigesetzt, die aus den Gräbern um das Petrusgrab erhoben wurden. Hier unter unseren Füßen liegt auch vielleicht ein letzter Rest der Treppe, die einst von der Straße hinab ans Grab geführt.

* * *

Wenn wir nun S. Salvatorino verlassen und den Gang hinab der nächsten Kapelle zugehen, so haben wir unmittelbar, bevor wir ihr Gitter erreichen, rechts an der Wand ein großes leuch-

tendes Mosaikbild (19). Schön werden wir es nicht nennen. Aber eine Flut von Erinnerungen strömt uns daraus entgegen: der ernste Heiland mit den Apostelfürsten, die so strenge aus dem Gold des Hintergrundes heraus uns anblicken, haben sechshundert Jahre Wache gehalten über dem Grabe des deutschen Kaisers Otto II. († 983) im Paradiese von St. Peter. Sollen wir die Bilder vor unser Geistesauge zaubern, die dieses Grab in uns wachruft? Sollen wir den Sohn Ottos des Großen, den Gatten der griechischen Kaisertochter, vor uns heraufbeschwören, der an der Liebe zum sonnigen Italien und im Streit mit seinen unwürdigen Bewohnern frühzeitig zugrunde ging? Wir wollen weiter gehen. Das Bild dieses unglücklichen Kaisers wird uns noch einmal begegnen, wenn wir in den alten Grotten an seinem Sarge stehen werden.



5. Santa Maria Prægnantium.

Den Eingang der Kapelle flankieren, wie den der erstbesuchten, zwei Apostelfiguren (20, 46) vom Grabe Nikolaus' V. Treten wir ein und schauen rechts und links an den Wänden hinauf, so sehen wir schlichte unbedeutende Abbildungen der zierlichen Tabernakelbauten, mit denen die Päpste der Frührenaissance die schon dem Untergang geweihte alte Peterskirche nochmals zu neuem kurzem Glanz erhoben haben.

Links oben das Bild des Andreastabernakels verlangt unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir werden dem ehrwürdigen, von Engeln getragenen Haupte des Apostels, das hier in kleiner Wiedergabe aus der Lünette grüßt, noch öfters begegnen. Eine echte Renaissance-Erinnerung knüpft sich daran, die in ihrer Kindlichkeit noch den frommen Geist des Mittelalters atmet, in ihrem Pomp und Glanz schon ganz den Charakter der neuen Zeit verrät. Rufen wir sie uns vor die Seele, wie sie mir einst vor Jahren in bunter Pracht unvergeßlich vor dem Auge des Geistes aufgestiegen ist.

Es war Spätherbst und Abend, draußen am Ponte Molle im Norden der Stadt. In der Stille der Campagna weilte ich, um dieser Erinnerung nachzuhängen. Ein weißes Roß weidete, fahl schimmernd im Abenddämtern, in den Wiesen östlich der Via Flaminia. Sonst war es ruhig und einsam hier. Über die Mauer hinter dem weidenden Roß schimmerte weiß die Statue des Apostels, der dort unter einem säulengetragenen Baldachin, von schwarzen Cypressen beschirmt, in einem kleinen Friedhof Wache hält. Und er erzählte mir, warum er hier sein Heiligtum gefunden.

Im Jahre 1462, am Montag in der Karwoche, da herrschte hier an derselben Stätte ein buntbewegtes Leben. Auf der Via Flaminia drängte sich das Volk; über die milvische Brücke ritt in bunter Pracht das vornehme Gefolge dreier Kardinäle. Von Rom her kam der

Papst gezogen, Pius II., Enea Silvio Piccolomini. Unter denen, die ihn begleiteten, fiel ein schöner, ernster Mann mit blassem Antlitz und mit großem Bart auf. Im schwarzen Sammetrock und weißem Hute stand er hochaufgerichtet neben dem Papste, ein entthronter Fürst, ein Flüchtling, Thomas Palaeologos, der ehemalige Despota von Morea. Noch sind die ernsten Züge seines Antlitzes uns erhalten in der Figur des Apostels Paulus, die am Eingang der Sakristei von St. Peter steht.

Auch der, den sie erwarteten, war ein Flüchtling, des Fürsten Thomas treuer Begleiter auf der eilenden Fahrt von Griechenland nach Italien: das Haupt des heiligen Andreas, das Thomas aus Paträ mitgebracht und das seit kurzem in dem festen Schloß zu Narni Aufenthalt genommen, sollte heute von drei Kardinälen dem Nachfolger des heiligen Petrus überbracht werden. — Eine Tribüne war aufgerichtet. Auf der Treppe, die von Süden her zu ihr hinaufführte, stieg der Papst empor, auf der gegenüberliegenden ein griechischer Kardinal, der gelehrt, ehrwürdige Bessarione. Und der Papst begrüßt das heilige Haupt. Er sieht in ihm den Apostel selber, er fühlt sich als seinen leiblichen Bruder, den heiligen Petrus. So stehen die beiden Brüder nach vierzehnhundertjähriger Trennung sich wieder gegenüber. Und tief ergriffen spricht aus des Papstes Mund der heilige Petrus: „Kommst Du endlich, Du heiliges und verehrtes Haupt? Hat Dich der Türken

Wut von Deinem Sitz vertrieben? Zu Deinem Bruder, dem Apostelfürsten, bist, ein Verbannter, Du geflohen. Dein Bruder wird Dich nicht im Stiche lassen. Sieh, das ist Rom! Hier liegt es vor Dir, Rom, das im Blute Deines Bruders seine Weihe empfing. Dies Volk hat er mit seinem Freunde Paulus zu neuem Leben wiedergeboren. Es sind also Deine Neffen, die Römer, von Brudersseite her Dir verwandt. Alle wollen sie Dich ehren als ihren Oheim.“

Und jubelnd fällt das Volk mit seinem Singen ein, die Trauer der stillen Woche scheint vergessen. Im Triumphzug wird der neue Guest nach Rom geführt, wo ihm der Papst im Haus des heiligen Petrus von Isaia da Pisas und Paolo Romanos Künstlerhand das kleine Heiligtum errichten ließ, vor dessen Bild wir stehen.

Doch nun zurück in die Gegenwart. Wir sind in der Kapelle S. Maria Praegnantium. Rechts von der Wand her grüßt uns der Heiland, ein kleines Marmorbild von Engelsköpfchen umgeben, ein vierter Rest vom schönen Grabmal des Eroli (22). Daneben ruft uns eine Marmorinschrift (23) in Erinnerung, daß bald nach Pius' II. schweren Zeiten die Stellung der Türken zum Papste eine freundlichere geworden. Die Inschrift meldet, Papst Innozenz VIII. habe die heilige Lanze, die der Sultan ihm geschenkt, zur Aufbewahrung seinem Neffen, dem Beneventer Kardinalerzbischof Lorenzo Cibo hinterlassen. Der Kardinal hat sich seiner Aufgabe würdig entledigt: Zum Schönsten, was die Grot-

ten bergen, gehören die Reste vom Tabernakel der heiligen Lanze.

Neben der Inschrift, nur durch ein zierliches Marienfigürchen (24) vom ehemaligen Dreifaltigkeitsaltar davon geschieden, schaut ernst und streng die Büste Bonifaz' VIII. († 1303) auf uns nieder (25). Er trägt den schweren Goldreif der Tiara, aus dem sich diese spitz emporreckt, gestützt durch ein Gestell aus goldenem Blech. Die Streben dieses goldenen Gestelles sind durch ein zweites Krönlein in der Mitte zusammengehalten. So wächst allmählich aus der alten Königskrone die zweifache Tiara heraus, die wir an Benedikts III. Bild gesehen haben.

Die Büste Bonifaz' VIII. wie all die anderen Erinnerungen an ihn und seine Freunde, die in den Grotten uns begegnen, das alles stand früher in einer von ihm errichteten Kapelle von Alt St. Peter beieinander. Daselbst hatte er auch dem Papste Bonifaz IV. († 615), der einst das Pantheon zur Kirche umgestaltet, sein Grabmal neu bereitet. Die dunkle, altehrwürdige Inschrift (26) neben unserer Büste hier ist die letzte Erinnerung von jenem Grabe.

Neben der Inschrift öffnet sich eine vier-eckige Nische. Da fällt uns gleich rechter Hand der Mann mit dem quadratischen Nymbus auf, welcher, ein kleines Kirchlein auf der Hand, aus goldenem Grund uns anblickt. Es ist Johannes VII. (29), der um 706 in St. Peter das

Heiligtum S. Maria an der Krippe gebaut und sich durch diesen Nymbus als Stifter charakterisiert, wie es die vielen Stifterbilder auf alten Mosaiken in römischen Basiliken immer zeigen. Die steinerne Inschrift (28) darunter nennt seinen Namen: „Johannes Servus S. Mariae, Johannes ein Diener der heiligen Jungfrau.“ Wir erinnern uns des seltsamen heidnischen Relieffrieses, mit dem Johann die Kapelle geschmückt hatte und von dem in den Grotten eine ganze Anzahl Stücke zerstreut sind. Auch in der Nische, in der wir stehen, ist ein solches (32). Aber es scheint der Ausführung nach nicht derselben spätklassischen Zeit zu entstammen, wie die übrigen. Vielmehr erweist es sich als ungefüge frühmittelalterliche Nachahmung desselben.

Die linke Wand der Nische zeigt ein gemaltes Marienbild (34), das einst am linken Fronteingang von St. Peter, am Tor der Toten, der *porta iudicii*, verehrt wurde. Das Bild entstammt dem 12. Jahrhundert. Ein kunstverständiger Mann, mit dem ich einmal davor gestanden, meinte mit Recht, es sei ein modernes Bild auf einem mittelalterlichen Malgrund; so stark ist es heute übermalt.

Daneben ist ein ebenfalls missverständlich übermaltes Bild von Alt St. Peter zu sehen. In goldenen Mosaiken schimmert die Fassade. Daran lehnt sich die Säulenhalle, die hier durch die Übermalung nach vorn gerückt erscheint. Vor ihr sieht man den Hofraum des Paradieses

mit dem Brunnen, die päpstliche Kanzlei zur Linken und den Papstpalast zur Rechten. So sah der Vorhof von St. Peter im 15. und noch im 16. Jahrhundert aus.

Aus der Nische in die Kapelle zurückkehrend finden wir uns vor dem Altare der heiligen Jungfrau, auf dem das Gnadenbild S. Maria Praegnantum aufgestellt ist. Als Ehrenwache stehen rechts und links die leider sehr verstümmelten Figuren der Apostelfürsten (35, 36), treffliche mittelalterliche Arbeit, als Konsolen an mächtigen steinernen Voluten angelehnt. Sie stammen aus dem Vorhof der alten Basilika.

Die beiden Engel auf dem Altar, zwei ganz verschiedene aber feine Stücke der Frührenaissance, entstammen vielleicht dem Eroli-grabe und dem Calixtgrabe.

Doch nun zum kostbarsten Schatze dieser Kapelle, zu dem breiten Marmorrelief links vom Altare an der Seitenwand! Hier haben wir eine Anzahl leider falsch aneinander gereihter Teile von der berühmten Marmorschranke Sixtus' IV. (37), die er ums Petrusgrab errichtet hat. Die Arbeit soll in der Werkstatt Pollajuolos bestellt worden sein. Dokumente darüber sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht. Jedenfalls aber sind die meisterhaft komponierten Reliefs dieser Schranken des Mannes würdig, der das Sixtusgrab oben in der Sakramentskapelle von St. Peter und das Grabmal

Innozenz' VIII. vor der Chorkapelle modelliert hat.

Wir sehen in eine offene Halle hinein, deren Gewölbe durch Pfeiler getragen sind. Zwischen den Pfeilern hindurch erblickt man die Gerichtsszenen, die mit der Verurteilung Petri und Pauli enden. Mit Zuhilfenahme der verschiedenartig dargestellten Gewölbe der Halle lassen sich die falsch zusammengesetzten Stücke richtig rekonstruieren. Wir staunen über die Kühnheit dieses Mannes, der es versucht hat, in lauter Flächen von kaum 20—30 cm Breite, eine derartige Menge von Gestalten hinein zu komponieren. Die ganze Halle scheint von Menschen voll. Das perspektivische Mittel, die Technik des völligen Hoch- und Freireliefs mit der des Flachreliefs zu verbinden, ermöglicht es ihm, eine große Tiefe vorzutäuschen.

An derselben Wand grüßt uns ein lieblches Engelbild (40) in zarter Mosaikarbeit ausgeführt. Wenn die Inschrift besagt, es sei ein opus Jotti, ein Werk des Malers Giotto († 1337), so wird der Kunsthistoriker den Kopf schütteln. Indes erklärt sich die Sache durch die Mitteilung, daß Benedikt XIII. (1728) das Bild hat neu herstellen lassen. Daher die moderne Zartheit, gepaart mit dem Ernst des Mittelalters.

Der Engel ist rechts und links flankiert von einem nicht gut modellierten heiligen Georg (39) und einem um so feineren hei-

ligen Bischof (41), der an Pracht der Formen mit den übrigen Skulpturenresten des Calixtusgrabes in würdige Konkurrenz tritt.



6. Am Weg zu den alten Grotten.

Zwischen den beiden Aposteln vom Niklausgrab hindurch kommen wir aus der Kapelle heraus wieder in den Gang, der zu den alten Grotten führt. Da fällt unser Blick von selbst auf die große Marmorinschrift (47) gegenüber dem Kapelleneingang. Die edlen Lettern mit den gegabelten und geschwänzten Enden verraten uns auf den ersten Blick, daß sie aus der Werkstatt des Furius Philokalus stammen, der unter Papst Damasus († 384) in den Katakomben und Basiliken Roms überall die frommen Verse dieses päpstlichen Dichters an den Wänden verewigt hat.

Auch die vor uns stehenden Zeilen enthalten Verse des heiligen Damasus. Sie erzählen, daß heimliche Wasser in dünnem Geriesel vom vatikanischen Hügel her die Fundamente von St. Peter feucht gemacht und die Gebeine der Heiligen, die darin schlummerten, verunehrt hätten. „Nicht trug dies Damasus, daß, wer nach gemeinem Rechte bestattet war, noch einmal nach dem Tode so traurige Strafe erlitte. Schnell ging er ans gewaltige Werk und warf die riesigen Massen von Erde herab

von der Spitze des Berges, suchte sorgfältig und forschte im Eingeweide der Erde, legte alles trocken, was bisher feucht war, und fand einen Quell, der von nun an die Gaben des Heiles soll spenden. Dies besorgte sein treuer Levite Mercurius.“ Das Wässerlein, in die Basilika hereingeführt, mußte von nun an der Kirche als Taufbrunnen dienen. Heute sprudelt es munter als Fontana di San Damaso in dem nach ihm benannten Hof des päpstlichen Palastes, und statt der „Fischlein Christi“, wie Tertullian die Neugetauften nannte, spielen und tummeln sich heute in ihm die Goldfische des Papstes. — Die Verse sind so schön, daß ich sie Freunden wohlklingenden Lateins nicht vorenthalten möchte.

CINGEBANT LATICES MONTEM TENEROQUE MEATU
 CORPORA MULTORUM CINERES ATQUE OSSA RIGABANT
 NON TULIT HOC DAMASUS COMMUNI LEGE SEPULTOS
 POST REQUIEM TRISTES ITERUM PERSOLVERE PŒNAS
 PROTINUS AGGRESSUS MAGNUM SUPERARE LABOREM
 AGGERIS IMMENSI DEIECIT CULMINA MONTIS
 INTIMA SOLLICITE SCRUTATUS VISCERA TERRÆ
 SICCAVIT TOTUM QUIDQUID MADEFECERAT HUMOR
 INVENIT FONTEM PRÆBET QUI DONA SALUTIS
 HÆC CURAVIT MERCURIUS LEVITA FIDELIS.

Den Gang hinunter folgen sich nun rechts und links in buntem Wechsel die Reste von Gräbern und Tabernakeln der Frührenaissance, ein heiliger Bartholomaeus (48) vom Eroli- oder Calixtgrabe, ein Madonnenmosaik (50) von der Kapelle Johannis VII., ein heiliger Johannes (51) vom Eroli- oder Calixtgrab, eine Re-

lieftafel (57) mit den Statuen der vier Kirchenlehrer vom Calixtgrabe, eingerahmt von zwei prächtigen Engeln aus der Kosmatenzeit, die ursprünglich den steinernen Vorhang eines Grabes hielten und darum noch die eine Hand über das Haupt erheben; dann zwei Apostelfiguren (60, 63) vom Grabe Nikolaus' V., eine heilige Jungfrau mit dem Kinde zwischen Engeln vom Eroligrabe (61), endlich die zarten, feinen Medaillons mit den Köpfen der vier Evangelisten (52—55) und der vier Kirchenlehrer (59, 62, 64, 65) von Bregnos Tabernakel der heiligen Lanze. Eins dürfen wir nicht übersehen: links unten an der Wand die zwei bildschönen Putten (66), welche Wappen halten. Wenn wir gegen Ende unserer Wanderung vor dem Bilde der Charitas von Mino da Fiesole den dortigen lieben Bambino betrachten werden, so wird uns der Meister dieser Kindergestalten hier auch kaum mehr zweifelhaft sein können. Den Abschluß des Ganges bildet ein zusammengestücktes Monument, aus dem uns von weitem schon das Andreashaupt (67) des Isaja da Pisa (oder Paolo Romano?) entgegengrüßt, darunter eine Taube und ein Kreuz unbestimmter Herkunft, vielleicht vom Grabe Pius' II., endlich rechts und links vom Kreuze zwei von den schönen anbetenden Engeln, die Bregno rings an den drei Türen seines herrlichen Lanzen-tabernakels angebracht.

Hier sind wir nun mit dem südlichen Teil der „Neuen Grotten“ zu Ende. Eine Stufe und

eine Türe links führen uns ins Innere der „Alten Grotten“, die von der Confessio bis zur Sakramentskapelle unter dem Mittelschiff von St. Peter als dreischiffige Halle sich hinziehen.

Sie enthalten im Fußboden, nahe der Stelle, an der wir sie betreten, noch Reste des alten, farbigen Mosaiks (78) und zeigen dadurch die Bodenhöhe der ehemaligen Kirche an. Erst der Plan Antonio di San Gallos, der 1536 von Paul III. († 1549) den Bau von St. Peter übertragen erhielt, hat die Erhöhung des Pavimentos um die 320 cm herbeigeführt, durch welche der Raum für diese Grotten gewonnen wurde. Sie sind ein einziger großer Friedhof, der vornehmste Begräbnisplatz der Welt, in welchem nur Fürsten, Könige, Kaiser, Kardinäle und Päpste ihre Ruhestätte gefunden haben. Gleich hier bei unserem Eintritt beschäftigt uns die Erinnerung an drei Fürstinnen, die in St. Peter beigesetzt sind.



7. Drei Frauen.

Durch die schmale Gittertüre ins südliche Seitenschiff der Grotten eingetreten, finden wir uns vor dem Grabe der jungen Karola von Lusignan, Königin von Cypern (69). Sie dankt der türkischen Feindschaft ihre Beisetzung in St. Peter. Von dem eigenen Halbbruder, der mit des Sultans Hilfe sie entthront hatte, wurde sie aus ihrem Königsschloß im lichten Morgenland

vertrieben und landete, wie Dido einst am Strand Nordafrikas, so arm und verlassen an der Küste Italiens. Kaum erst hatte der Papst Pius II. dem entthronten Fürsten von Morea, Thomas Paleologos, Obdach in Rom gewährt. Die Ankunft eines zweiten Opfers der Türkeninvasion war ihm wenig angenehm. Allein der Kardinal Estouteville, den er der Königin nach Ostia entgegensandte, vermochte nicht, sie vom Besuch Roms zurückzuhalten. So nahm der Papst die Flüchtige denn auf. Er schildert sie in seinen Memoiren als eine bräunlich-blaße Dame von mittlerer Größe, etwa 24 Jahre zählend. Sie trug französische Tracht und trat mit königlicher Haltung auf. Ihre Augen schauten freundlich, wenn auch von Tränen naß, zum Vater der Christenheit empor, „ihre Rede war einnehmend, und strömte nach griechischer Art wie ein Wildwasser dahin“. — Die arme jugendliche Fürstin sollte ihres Reiches nimmer froh werden. Der Papst konnte nicht mehr für sie tun, als ihr ein Palais und eine Rente anzulegen. Sie wohnte an der kleinen Piazza Scossacavalli, wo heute der graue Palast der Konvertenden steht, auf dem Gebiet, auf welchem Rafaels Sterbehaus gestanden haben soll. Im Jahre 1461 war sie nach Rom gekommen. Auf ihrem Grabstein lesen wir die stolzen Worte: Karola, Jerusalems, Cyperns und Armeniens Königin, gestorben am 16. Juli 1487.

Das Grab der Königin Karola ist nur noch durch diese in den Bodenbelag eingefügte In-

schrift kenntlich. Die Wand rechts davon weist neben anderen epigraphischen Fragmenten links von einem kleinen mittelalterlichen Lamm-Relief (72) zwei dunkle Inschriftenreste (74) auf, die eine andere Fürstin uns ins Gedächtnis rufen. Die beiden übereinander befestigten Stücke gehörten ehedem zusammen. Die oberste Zeile beginnt mit den Buchstaben VAE TRINITA, die unterste schließt mit den Silben MONTI. Es sind die Reste einer Marmorurkunde, die von Mathilde, der Markgräfin von Thuscien, im Jahre 1102 am Petrusgrabe aufgestellt wurde. Darin vermachte die Fürstin all ihr Land dem Heiligen Stuhl, wie sie es schon zwei Jahrzehnte früher dem Papste Gregor VII. erklärt und schriftlich ausgefertigt hat. Uns Deutschen weckt dies Mathildische Erbe traurige Gedanken: Das war der Zankapfel, um welchen sich die deutschen Fürsten in Italien stritten, das war das Land, das Welfen und Ghibellinen, papsttreue Lehenträger des Gebietes und machtbewußte Herren des Kaiserthrones, zu unversöhnlicher Feindschaft trieb, Deutschland und die Kirche in gleichem Maße schwächend.

Scheiden wir von dieser Ecke und wenden uns durch den niederen ersten Bogen gleich dem Mittelschiff der Grotten zu, so stehen wir vor zwei schmucklos aufgemauerten Gräbern (123 und 147) und einem Altar.

Das Bild auf dem Altar, eine in Marmor gemeißelte Darstellung des Schmerzensmannes, stammt vom Grabe Calixt III. Wie lieb sind

die kleinen, trauernden Engel rechts und links. Sie stehen wie staunend und sich wundernd über die Größe der Liebe Gottes und des Undankes der Menschen, und halten sich ehrfürchtig abseits, wie Kinder, die etwas nie Erlebtes mit stummem Schmerz betrachten.

Daneben rechts der Sarg (147) herbergt den Leichnam der Königin Christine von Schweden. Sie war des kühnen Gustav Adolf Tochter und durch den Tod des Vaters früh auf den Thron berufen; da lernte sie als junge Fürstin im Umgang mit französischen Gelehrten die Lehre der katholischen Kirche kennen. Und seltsam: Die Tochter dessen, den die Protestanten Deutschlands als ihren ersten königlichen Glaubenshelden feiern, fand sich so zur Kirche hingezogen, daß sie, kaum achtundzwanzigjährig, vor die Wahl gestellt, der Krone oder ihrer Überzeugung zu entsagen, das erste wählte. Sie legte Krone und Szepter freudig ab und kehrte zu der Kirche zurück, ohne jedoch dadurch mit ihrer Familie in Unfrieden zu geraten. Im Gegenteil, der zweite große Krieger auf Schwedens Thron, der romantische Karl, hat in seiner Jugend mit besonderer Verehrung an seiner glaubensstarken Tante gehangen, wenngleich ihr Glaube nicht der seine war. Sie selber kam bald nach ihrer im Jahre 1655 erfolgten Konversion nach Rom, wo sie von Alexander VII., Chigi, festlich empfangen wurde und seit dem Jahre 1668 im Palazzo Corsini, gegenüber der Villa Farnesina am Fuße

des Janiculus, ein Leben schöngestiger Geselligkeit führte. Als sie im Jahre 1689 starb, wurde sie in der Unterkirche von St. Peter, nahe dem Apostelgrab beigesetzt und ihr im nördlichen Seitenschiffe der Basilika ein würdiges Denkmal errichtet. Schauen wir uns den schmucklosen Sarg an, in dem sie ruht! Er hat ein Königreich gekostet. —

Ihr gegenüber steht der Sarkophag (123) Pius' VI., des „apostolischen Wanderers“ der Malachiasweissagung, der unter Josephs II. Regierung die berühmte Fahrt nach Wien gemacht. Er hat sich mit dem Bau der Sakristei von St. Peter und des zugehörigen Kanonikerpalastes, wie auch der stimmungsvollen Mauer um unseren deutschen Friedhof sein schönstes Monument selbst geschaffen. Würdiger konnte der Bau von St. Peter kaum abgeschlossen werden, als durch diese Sakristei, den Palast und unsere Friedhofmauer, die heute wohl den architektonisch vornehmsten der kleineren Plätze Roms umgeben.

Noch eines wollen wir beachten, ehe wir von diesen Gräbern scheiden, die schönen Reste eines der Spätrenaissance entstammenden Kuppelgemäldes, von dem zwei Stücke über den beiden Sarkophagen angebracht sind. Was für ein Adel und welche keusche Anmut liegt doch in der Mädchengestalt über dem Grabe Pius' VI.! — Aber keine Inschrift sagt uns, wo dieses Kunstwerk herstamme und wer sein Meister war.



8. Drei Königssräber.

Wenn wir vom Grab der Königin Christine wieder ins südliche Seitenschiff zurückkehren und ihm, nach Westen zu, entlang gehen, so stehen wir alsbald vor drei großen, ganz schmucklosen Sarkophagen (89—91). Nein — so ganz schmucklos sind sie meistens doch nicht. Oft fand ich blühende Blumen darauf liegen, und als ich einmal mit drei frommen Nonnen durch diese Hallen wanderte, sank eine von ihnen vor diesen Särgen auf die Knie und betete für jene, die hier ruhen, und wohl auch für ihr armes Vaterland daheim. Die Nonne war eine Irländerin, die Blumen, die auf den Gräbern liegen, waren von Bewohnern der britischen Inseln hierher gelegt, die Gräber bergen die Leichen der letzten Stuarts.

Wie Thomas Palaeologos und Karola von Lusignan, wie Gustav Adolfs Tochter Christine von Schweden, so hatten auch die letzten Stuarts, von ihrem Königssitz vertrieben, in Rom ein neues Heim gegründet. Jakob III., der nach seines Vaters Tod im Jahre 1701 der Erbe unerfüllbarer Ansprüche geworden war, nahm unter Clemens' XI. Regierung die Gastfreundschaft des Papstes an. In Rom feierte er die Vermählung mit der schönen Enkelin des Befreiers von Wien, Maria Clementine Sobiesky, die ihm, im Jahre 1735 vom Tode hinweggerafft, zwei Söhne hinterließ, Karl Eduard und Heinrich. Nach Jakobs Tode (1766) nahm Karl den Königstitel an, und

als auch ihn der Tod (1788) in die Gruft gerufen, legte sich Heinrich, Kardinal von York und Dekan des Heiligen Kollegiums, den inhaltsleeren, stolzen Königsnamen zu, um vor der ganzen Welt die alten Rechte noch einmal bis zu seinem Tode (1807) einzufordern. Wie einst im Park zu Fotheringhay seine unglückliche Ahnfrau der stolzen Elisabeth gegenüber ausgerufen, so sollte sein Titel allen Briten verkünden: „Regierte Recht, so läget Ihr vor mir im Staube jetzt, denn ich bin Euer König!“

Gräber stimmen ernst und nachdenklich. Aber wenig Gräber sind von so tiefer Schwermut umwoben, wie die der letzten Nachkommen Maria Stuarts in St. Peter. Und wir begreifen die strengen, düstern Formen, die Canova ihrem Monuments oben im linken Seitenschiffe der Basilika gegeben.



9. Die deutsche Ecke.

Wir gehen weiter südwärts. Eine kleine Urne rechts an der Wand verdient mehr Aufmerksamkeit, als man vielleicht im Vorübergehen glaubt. Die Aufschrift lehrt uns, daß hier das Herz Pius' IX. beigesetzt ist. Sein Grab ist draußen in S. Lorenzo. Von goldenem Mosaik leuchtet seine Gruft. Mit Fackelschein und unter wüsten Kämpfen mit dem Pöbel mußte seine Leiche seinerzeit in finstrer Nacht zu Grabe

getragen werden. Sein Herz blieb in St. Peter, unter den Bodenfliesen jener Kirche, in welchen er die größten Stunden seines Lebens erlebt hat: die Verkündigung des Dogmas vom 8. Dezember und die Eröffnung des vatikanischen Konzils.

Im Weitergehen kommen wir an Resten jenes vorerwähnten Kuppelbildes, zwei prächtigen Apostelköpfen, vorüber; wir sehen weiterhin zwei vorzügliche Mosaikköpfe (94, 97), die schon aus abgebrochenen und anders ausgeschmückten Räumen der neuen Peterskirche stammen, sehen ein altes Madonnenbild (96) in elegantem Rahmen der Frührenaissance, und wir gelangen endlich am Ostende des Seitenschiffes zur „Deutschen Ecke“.

Vor uns steht unter einer breiten Marmorschrift ein altchristlicher Sarkophag (108), in dem die Leiche des ersten deutschen Papstes ruht. Zur Linken wölbt sich ein unförmlich großer porphyrfarbener Deckel über einem quer darunterstehenden heidnischen Sarkophag (109), auf dem die einfachen Worte stehen: Otto Secundus Imperator Augustus.

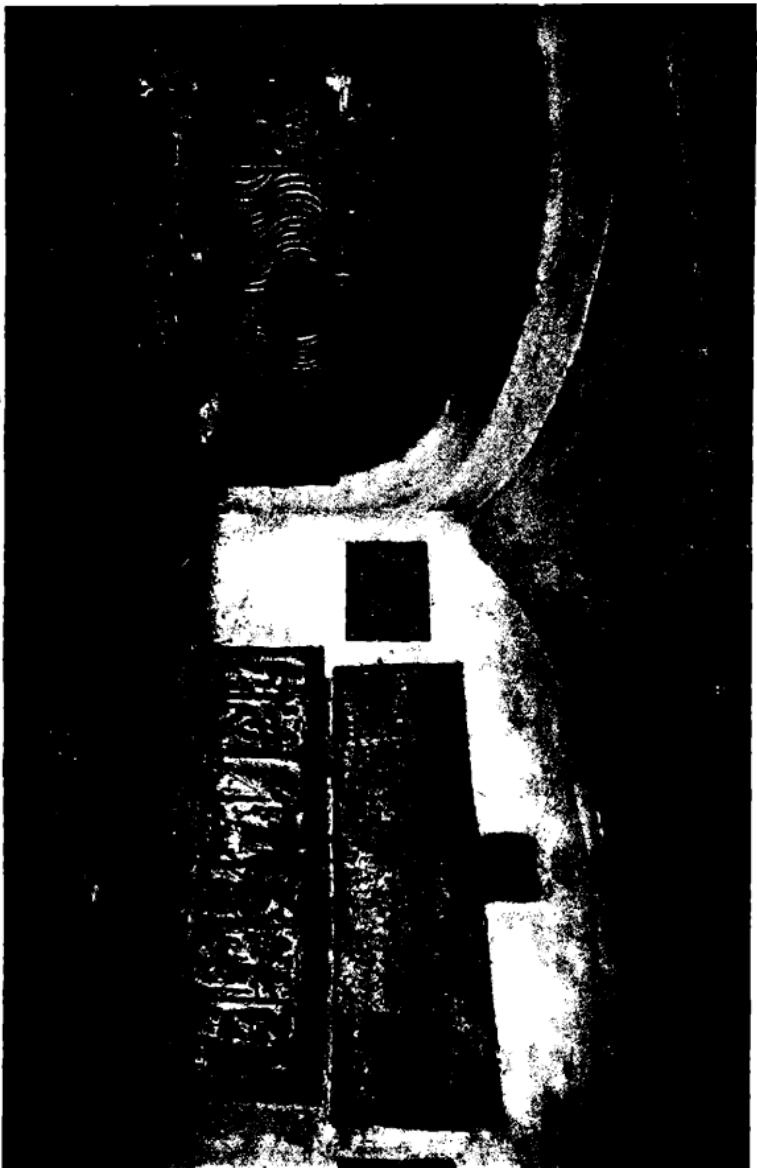
Wer die Geschichte jener Jahrhunderte kennt, in welchen die beiden hier ruhenden Männer zu Rom gelebt und gearbeitet haben, der ahnt, was diese Särge für Leid und Kummer mit hinabgenommen. Eine wüste, verwilderte Herrschaftsucht verzehrte damals die Kreise Roms, aus denen die Päpste hervorzugehen pflegten. Meineid und Mord, Empörung und

Vergewaltigung waren an der Tagesordnung in der ewigen Stadt. Ein Träger der Tiara ward erwürgt, ein anderer vertrieben, Einkerkerung und Verbannung war mehr als einmal das Los, mit dem eine Papstregierung endete.

In solcher Zeit hat Otto II., gleich seinem Vater, dem Großen Otto, ein ernster, kirchen-treuer Fürst, doch neun lange Jahre hindurch einen würdigen Stellvertreter Christi auf dem Stuhle Petri zu halten gewußt. Aber kaum war er, selber noch ein junger Mann, im Jahre 983 nach nur zehnjähriger Reichsregierung gestorben, da begann auch schon wieder auf dem päpstlichen Stuhle der unwürdige Hader. Der Gegenpapst Bonifatius VII., von der Familie der Kreszentier zur Kathedra emporgehoben, ließ seinen rechtmäßigen Herrn in der Engelsburg verhungern, fiel aber selbst nach kurzer Zeit der Wut des Volkes zum Opfer. Der neue Kaiser, Otto III., war ein Kind von drei Jahren. Wie sollte er in diesem Wirrwarr Ruhe stiften!

Und doch ging von ihm, da er kaum zum Jüngling herangewachsen, noch einmal eine Reform des Papsttums aus. Erst sechzehnjährig, ließ er seinen Vetter, Otto des Großen Urenkel, Bruno von Kärnten, zum Papste wählen. Im Alter von 24 Jahren und, wie die Grabschrift ihm nachröhmt, von Antlitz, Wuchs und Haltung schön, bestieg der deutsche, in Worms gebildete Prinz den Apostolischen Stuhl. Und inmitten einer Zeit, die für die Würde des obersten Hirtenamtes den Sinn verloren hatte, gab er

das Beispiel eines priesterlichen Wandels. Gregor V. faßte das Papsttum als Seelsorge auf. Er predigte dem Klerus in lateinischer Sprache, er redete zum Volke in italienischer Sprache, er lehrte die deutschen Pilger, die nach Rom kamen, in ihrer Muttersprache. Die Verse der Grabschrift: *Usus francisca, vulgari et voce latina, instituit populos eloquio triplici*, sind nicht nur für den Philologen interessant wegen der frühen Erwähnung des „Volkslateins“, d. h. der italienischen Sprache; sie sind zugleich ein rühmendes Zeugnis für deutsche Bildung und deutschen Seelsorgergeist inmitten einer würdelosen welschen Umgebung. Und wie der junge Papst so für die religiöse Belehrung des Volkes arbeitete, so war er nach dem Bericht der Grabschrift auch für die Armen tätig. All samstäglich ließ er zwölf Kleider unter sie verteilen, eine Ehrengabe an die zwölf Apostel. — Aber alle diese Friedenswerke vermochten nicht, die Niedertracht der Feinde zum Schweigen zu bringen. Nur der starken Hand seines kaiserlichen Vetters, der auf dem Aventin seine feste Pfalz bewohnte, verdankte er sein kaum dreijähriges Verweilen auf dem Stuhle Petri. Dankbar lohnte er dem Vetter seine Hilfe, indem er ihm die Salbung zum Römischen Kaiser gab. Aber nicht lange danach war seine Kraft gebrochen und bevor das vielgefürchtete Jahr, tausend nach Christus, heraufzog, für das man den Antichrist und das Weltende erwartete, sank er im Jahre 999 ins frühe Grab.



Otto II. Die deutsche Ecke. Gregor V.

Mit Erlaubnis der Allgem. Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin, aus „Kaufmann, Kaisergrab“

Otto III. rief seinen Lehrer Gerbert, als Silvester II. den Verstorbenen zu ersetzen. Den hochgebildeten Gelehrten, Mathematiker und Kenner der Natur, erklärte der blöde Sinn der unverständigen Römer für einen Schwarzkünstler, und nach vier weiteren Jahren erlag auch er, zugleich mit seinem Kaiser, einer Aufgabe, die über Menschenkräfte hinausging.

Die deutsche Epoche hatte wenigstens vorübergehend ehrbare Verhältnisse am Petersgrabe geschaffen. Mit ihrem Ende brach wieder für einige Jahrzehnte noch der alte Schmutz- und Schlammstrom über die unglückselige Kathedra herein, indes im fernen Deutschland mit dem letzten Erben des sächsischen Geschlechtes ein Heiliger den Kaiserthron bestieg, Heinrich der Heilige, der Gatte der heiligen Kunigundis.

Nicht ohne tiefe Rührung kann man als Deutscher in den Grotten von St. Peter vor diesen beiden Gräbern stehen, die die deutsche Ecke bilden. Und mag darum die Sprache der Inschrift auf dem Grabe Gregors V. (996—999) noch so unbeholfen und holperig sein, nicht ohne Rührung können wir diese Verse lesen, die deshalb auch hier ihren Platz finden sollen.

Hic quem claudit humus
 oculis vultuque decorum
 Papa fuit. Quintus
 nomine Gregorius.
 Ante tamen Bruno
 Francorum regia proles

Filius Ottonis
 De Genitrice Judith.
 Lingua Teutonicus
 Vuangia doctus in urbe
 Sed juvenis cathedram
 sedit Apostolicam.
 Ad binos annos
 et menses circiter octo
 Ter senos februo
 connumerante dies.
 Pauperibus dives
 per singula sabbata vestes
 Divisit numero
 cautus apostolico.
 Usus Francisca
 Vulgari et voce latina.
 Instituit Populos
 Eloquio triplici.
 Tertius Otto sibi
 Petri commisit ovile
 Cognatis manibus
 unctus in imperium.
 Exuit et postquam
 terrenæ vincula carnis
 Æquivoci dextro
 substituit lateri.
 Discessit XII. Kal. Mart.



Den die Erde hier deckt
 Schön einst an Augen und Antlitz,
 Ward als Völkerhirt,
 Gregor der Fünfte genannt.

Bruno hieß er zuvor
aus fränkischem Königsstamme
Ottos des Herzogs Sohn
und seiner Gattin Judith.
Seiner Sprache ein Deutscher
in Worms sorgfältig gebildet,
Stieg er als Jüngling hinan
die Stufen des päpstlichen Throns.
Hielt zwei Jahre ihn inne
und weiter der Monde noch achte,
Bis im Februar man
dreimal die sechse gezählt.
Jeden Sabbat verteilt er
den Armen wärmende Kleider,
Wahrte dabei die Zahl
genau der Apostel Zwölf.
Sprechend die fränkische Sprache
die Volkssprach' und die Latein'sche,
Lehrte die Völker er,
Dreifacher Rede gewandt.
Otto der Dritte vertraute
ihm an die Herde des Petrus,
Selbst dann gesalbt von ihm,
dem Vetter, zum Kaisertum.
Aber als ab er gelegt
des irdischen Fleisches Bande,
Setzt er ihn bei zur Seit'
Eines der hieß wie er.
Er starb am 18. Februar.

Werfen wir noch einen Blick auf die Särge
selbst.

Der Papst ruht in einem altchristlichen Mar-
morsarg (108) etwa des 4. oder 5. Jahrhunderts.

Die Skulpturen sind rauh und unfertig, der Grund, aus dem sie herausgearbeitet sind, ist nicht einmal geglättet, das Ganze macht den Eindruck einer unvollendet aus der Werkstatt gekommenen Arbeit. In der Mitte sehen wir den Heiland, wie er dem kreuztragenden Petrus und dem von seiner Linken ihm nahenden Paulus das Gesetz übergibt, die übrigen Szenen stellen Petri Verleugnung und Berufung dar, sowie die Heilung des Blindgeborenen und der Blutflüssigen.

Der Sarg Ottos II. (109) zeigt keinerlei Figurenschmuck. Die unförmliche porphyrfarbene Masse, die darüber gehäuft ist, will ein Ersatz sein für die Porphyrwanne, die einst sein Grab gedeckt und später ihren Platz als Taufbrunnen in der heutigen Taufkapelle von St. Peter gefunden hat. Sie soll nach alten Berichten der Sarg des Kaisers Hadrian gewesen und für das deutsche Kaisergrab im Vorhof von St. Peter aus der Engelsburg herübergeholt worden sein. Die Geschichte dieses Grabes hat uns ein Landsmann und ehemaliges Mitglied des Priesterkollegs vom deutschen Campo Santo, Msgre C. M. Kaufmann, in seinem Prachtwerk über „das Kaisergrab in den vatikanischen Grotten“ eingehend erzählt; wer sich ein Bild von der alten Aufstellung der ganzen Anlage machen will, findet daselbst sorgfältige Rekonstruktionsentwürfe.



10. Ein Blick ins Mittelschiff.

Am Grabe Ottos vorüber gehen wir ins Mittelschiff hinein. Es ist nicht so reich an Monumenten wie die Seitenschiffe. Von seinem oberen Ende her grüßen der Schmerzensmann und seine Engelkinder vom Calixtusgrabe, daneben die Särge Pius' VI. und der Christine von Schweden; zu beiden Seiten von den Pfeilern weisen dunkle Stellen auf die Mosaik- und Freskoreste hin, die aus der alten und neuen Basilika hieher gerettet worden sind. Bedeutendes ist nicht viel darunter. Der eine oder andere Apostelkopf aus früher Zeit überrascht durch einen Zug von ernster Größe, anderes aus den Jahren des Barocks gewinnt durch die Zartheit seiner Farbenstimmung.

Uns gegenüber, hinter dem Kaisergrabe, schwimmt auf stilisierten Wellen ein stilisierter Schwan (137) daher. Neben ihm wird die Rückseite eines großen antiken Sarkophages (156) sichtbar. Der mächtige Block aus ägyptischem Granit umschließt die Leiche des einzigen Engländers, der auf Petri Stuhl gesessen, Hadrians IV. Breakspeare († 1159).

Wie auf dem Stuartgrabe so habe ich hier oft frische Blumen gefunden, von Freundeshand aus dem Inselreiche hier niedergelegt in stummer Verehrung. Auch von der irischen Nonne, die ich am Grab der Stuarts hatte beten sehen, erwartete ich, daß sie vor diesem Sarkophag zu kurzem Gebete niederknien würde.

Sie tat es nicht. Als Irländerin grollt sie dem Papste, der das Land der Iren den Königen Englands verschrieben haben soll. Zwar ist nicht alles Dunkel gelichtet über diese Tat, die von manchen Historikern sogar als ungeschichtlich verworfen wird, obwohl die Wucht der Zeugnisse ziemlich stark ist. Aber in Irland hat man nicht vergessen, daß wenigstens der Plan bestanden hat, von päpstlicher Seite her das Land der „Glans“ dem König Heinrich II. als Lehen zu übertragen.

Auch für uns Deutsche haftet an dem Namen Hadrians eine Erinnerung, die wir schon in der Schule kennen gelernt haben. Das war der Papst, dem bei der Begegnung zu Sutri der Rotbart Kaiser Friedrich den Bügel zu halten sich weigerte. Zwei starke Männer standen hier sich gegenüber, ein Sproß aus edlem Fürstenstamme und ein Papst, der sich vom Bettelbuben zur höchsten Würde der Christenheit emporgeschwungen hatte. Beide waren sie darauf bedacht, die Kirche und die Welt zu reformieren. Beide fürchteten sie, der andere möchte die von Gott ihm zugewiesene Machtgrenze überschreiten. Sollte an einer ersten Förmlichkeit die Probe schon zum Schlimmen sich entscheiden, sollte das erst zu knüpfende Band einmütigen Bestrebens schon im Entstehen zerreißen?

Der Papst blieb fest. Er wollte nicht das kaum beginnende Werk durch Preisgabe eines ihm nach damaligem Brauch zustehenden Rechtes

gefährden. Der Kaiser aber bewies, daß in seinem Herzen der Stolz nicht größer war, als sein Rechtsbewußtsein. Als er nach eintägiger Prüfung der Gerechtsame sich seiner Pflichten klar geworden war, da hielt er, da er andern Tags dem Papste wieder gegenüber stand, in edler Ruhe ihm den Bügel. So ward der schöne Bund der „beiden Schwerter“ hoffnungweckend besiegelt. Der Papst lud Friedrich nach Rom und krönte ihn an einem sommerlichen Samstagmorgen im Petersdom zum Kaiser. — Doch schon der Nachmittag sollte den Deutschen zeigen, was für Gewalten unheildrohend am Werke waren, das kaum Begonnene zu zerstören. In wildem Kampf mußte der Ansturm der römischen Großen abgeschlagen werden, denen der neue Kaiser ein Dorn im Auge war. Vom Papste jedoch schied Friedrich mit Hochachtung, und eine große Zeit schien für Reich und Kirche heraufzuziehen.

Sie kam nicht. — Unglückliche Ratgeber verschuldeten den baldigen Ausbruch jenes Streites, an dem in hundertjährigem Ringen das Stauferhaus sich verblutet hat. Wir wissen, wie traurig der letzte Sproß des Geschlechtes, Konradin, in Neapel endete, wir sehen vor uns die düstere Torre d' Astura am Strand von Anzio, wo welscher Verrat den vertrauenden Jüngling in der Feinde Hand geliefert. Aber auch das Papsttum hat an dem Stauferkrieg sich schwere Wunden geholt, zu deren Heilung es jahrhundertlanger Leiden bedurfte. Der deutsche

Schirmherr war besiegt, der französische trat sein Erbe an, Avignon bereitete sein goldenes Gefängnis für die Päpste vor.

Werfen wir einen Blick noch auf die benachbarten Monumente. Die beiden kleinen Halbkuppeln (132, 135), die gegen das östliche Ende hin einander gegenüber sich an die Wand anlehnen, bildeten einst die Bedachung des Ciboriums der Veronika. Heute hüten sie in ihrem Innern die Herzen der Königin Christine (135) und des Papstes Benedikt XIII. († 1730) (132). Der schlichte Steinsarg (136), der zwischen ihnen und dem Grabe Hadrians steht, zeigt schon durch die leichte Hebung seines Deckels an, daß er geleert ist. Die darauf ruhende Gestalt trägt die Züge Alexanders VI. († 1503), der wie sein Oheim Calixt III. ursprünglich in St. Peter beigesetzt war. Später verlangten die Spanier ihre beiden Päpste für ihre Nationalkirche an der Piazza Navona, heute umschließt ein und dasselbe kleine Denkmal zu S. Maria in Monserrat, nahe dem Tiber, die beiden Leichen.

Treten wir nicht mit einer Verwünschung im Herzen vor den leeren Sarg des Mannes, der mehr als andere den Thron des heiligen Petrus geschändet hat! Denken wir vielmehr daran, daß selbst in der von Herrschaftsucht und Sinnlichkeit erfüllten Brust des Borjapapstes große Gedanken sich mit schlechten mischten, und daß er, der im Leben die Kirche arg mißbraucht, im Tode durch ihre Tröstungen gestärkt uns Hoffnung auf die Rettung seiner Seele

hinterlassen hat. — „Über die Toten nur Gutes!“ Wenn die Geschichtsschreibung dieses Wort nicht erfüllen darf und nicht erfüllen kann, das Herz des Menschen, der ein Grab besucht, das soll und muß es befolgen. Auch am Sarge eines Alexander Borja soll uns kein christenfremder Haß beseelen.



11. Ein Friedhof der Päpste.

An einem Frühjahrsmorgen war ich mit Freunden im nördlichen Seitenschiff der Grotten. Wir standen eben nicht weit vom Grabe Marcells II. und dachten kurz der hohen Bedeutung, die diesem Namen in der Geschichte der kirchlichen Musik für alle Zeit anhaftet. Da klang und sang es plötzlich leis und wunderbar, und drang gedämpft herab von oben, wie aus weiter Himmelsferne, und füllte rings die dämmernden Räume: Die feierlichen Töne eines vielstimmigen Requiems zitterten hernieder aus der Peterskirche, schwebten herab wie auf Engelsflügeln, strichen über die Särge wie mit zarter Hand und flüsterten von Frieden und ewigem Lichte.

Wir standen stille. Jedes Wort verstummte, und es war, als gingen Geister einer seligen Welt und redeten mit den regungslosen Leibern, die bleich und kalt und steinern auf ihren Sarkophagen um uns ruhten. Und ein Gefühl von Himmelstroßt in Todesnacht kam über uns.

Requiem æternam dona eis, Domine! — Es gibt kaum eine Stelle in den Grotten, wo dieses Wort nicht unsichtbar und doch deutlich in die Luft geschrieben steht, von den Wänden leuchtet, vom Boden uns entgegenblickt. In diesem nördlichen Seitenschiffe aber, da wird es lebendig, und spricht und singt zu uns und wird zum vielstimmigen Grundakkord, der leise und sanft, aber überallhin und überallher erklingend, durch die Luft webt und zittert. Wir stehen hier mitten in einem von Papstsärgen erfüllten Friedhof.

Neben dem Sarkophag (156) Hadrians IV. († 1159) sind wir hereingetreten.

Wenn wir gleich rechts bis zum Ende des Schiffes abbiegen, so kommen wir an zwei altchristlichen Sarkophagen vorbei zum letzten Grab in dieser Reihe (160), zum Grabe Bonifaz' VIII. († 1303). Sein ernster Kopf ist uns schon in der Kapelle S. Maria Prægnantium begegnet. Der Steinsarg, der seine Leiche birgt, trägt oben seine liegende Figur. Ein schönes, ernstes Antlitz scheint hier im Tode eben erst erstarrt; Stickereien von edelsten Formen zieren das Kissen und die Decke, worauf man die in kostbare Paramente gehüllte Gestalt gebettet hat.

Der Mann, der hier schläft, ruht von einem schmerzvollen, schwer durchgekämpften Pontifikate aus. Er hat gewiß viel von dem, was er erleiden mußte, selbst verschuldet. Seine verletzende Härte gegen andere war oft uner-



Paul II. 1464
Nikolaus V. 1455
Bonifaz VIII. 1455-1458
Pius II. 1458-1464
Hadrian IV. 1154-1159
Pius III. 1492-1495

Der Papstfriedhof im nördlichen Seitenschiff.

Mit Erlaubnis der Allgem. Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin, aus „Kaufmann, Kaisergrab“.

träglich. Seinen Vorgänger, den er zur Abdankung bewogen, hat er in überstrenger Weise gefangen gehalten und aus dem heiligen Einsiedler nahezu einen Märtyrer gemacht.

Dennoch schimmert auch um sein Grab ein verklärender Glanz, der in einer großen Stunde zu leuchten begonnen hat. Ich rede hier nicht von dem ersten Jubeljahr, das er der Kirche ausgeschrieben hat. Auch nicht von dem Eifer, mit dem er Künstler und Gelehrte nach Rom zog. Ein anderer Nimbus, der einer erhabenen Standhaftigkeit, umgibt ihn. Als sein Kampf mit dem Franzosenkönig Philipp dem Schönen, dessen Ahnherrn Ludwig er selber heilig gesprochen hatte, bis zum Attentat von Anagni geführt hatte, da zeigte der steinleidende, schmerzgequälte Greis vor den frech herein gedrungenen französischen Mordgesellen eine solche Seelengröße, daß diese, von seinem Anblick entwaffnet, zurück wichen, ohne das Äußerste verübt zu haben. Des Papstes Kraft war jedoch von da an gebrochen. Nicht lange nach der furchtbaren Erregung jener Tage starb er.

Der häßliche Skandalprozeß, mit welchem Philipp der Schöne später in Vienne das Andenken des längst Verstorbenen noch im Tod vor Papst und Konzil zu schänden strebte, hat das Urteil über ihn noch mehr erschwert, als dies schon ohnehin durch die wirren Zeitumstände geschehen ist. Jedoch hat sich die Anklage auf Selbstmord, die neben anderen er-

hoben wurde, selbst gerichtet. Der Papst, so hieß es, habe in Verzweiflung den Schädel sich an der Wand zerschmettert. Man hat 300 Jahre später den Sarkophag geöffnet. Der Schädel zeigte keine Spur von einer heftigen Erschütterung.

Rings um den Gaëtanipapst ruhen seine Getreuen, sein Neffe Benedikt Kardinal Gaëtani (161), den er schon 1296 in die Gruftbettete, und Petrus, der Kardinal von Sabina († 1311) (166), der zu den wenigen gehörte, die ihm wirklich nahe standen. Die nahebei befindliche Grabschrift eines dritten Gaëtaniprälaten gehört der Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts an (167).

Vom Grabe Bonifaz' VIII. wenden wir uns nun nach Westen. Da fesselt rechts in der Wandnische, gegenüber dem Sarge Hadrians IV., ein Marmormonument (168) unser Interesse.

Auf seinem Sarge hingestreckt ruht eine kleine Gestalt in päpstlichen Gewändern. Die Züge sind die eines überaus geistvollen Mannes, fast ein Gelehrtengesicht möchte man sein Antlitz nennen. Die eingefallenen Wangen und die dünne Nase geben dem Kopfe etwas Strenges und doch Zartes im Ausdruck.

Wir stehen vor dem Grabe des ersten großen Renaissancepapstes Nikolaus V.

Ein Kind schlichter Bürgersleute, war er durch seine Intelligenz und seinen Fleiß zum Sekretär eines vornehmen Geistlichen, zum Priester und Prälaten und endlich zum Kardinal

emporgestiegen. Und als er kaum drei Monate dem Heiligen Kollegium angehörte und alle Welt die beiden einzige in Betracht kommenden Kandidaten gegeneinander abwog, kam unvermutet rasch die Meldung aus dem Konklave, daß der jüngste Kardinal, der Mann ohne Namen und Ahnen, an den kein Mensch gedacht, zur höchsten Würde der Kirche emporgehoben sei.

Sein Pontifikat ging wie ein goldenes Zeitalter über Rom dahin. Mit dem im Basler Rumpfkonzil gewählten Gegenpapst machte er einen Frieden, der diesem die Rückkehr in die Kirche leicht werden ließ. Dem Kirchenstaate gab er Ruhe und Ordnung, indem er durch Verträge den Krieg aus Italien verbannte. Roms Mauern, Kirchen und Paläste begann er in weit-ausschauenden Plänen neu zu bauen. Er war es auch, der die wankende Basilika über dem Petrusgrab, deren Wände um fast zwei Meter aus dem Lot gewichen waren, durch eine neue, größere Peterskirche zu ersetzen beschloß. Er begann im sechsten Jahre seines Pontifikates mit dem Bau der Apsis hinter der alten Apsis von St. Peter; aber als er starb, ragten die Grundmauern erst einen Meter hoch aus der Erde hervor.

Auch in wissenschaftlicher Hinsicht bedeutete seine Regierung eine Epoche. Er sammelte Gelehrte um sich und begann, die eben damals aus dem Orient vertriebenen Griechen an seinem Hofe ihre literarischen Schätze ausbreiten

zu lassen. Um eine einzige Liviushandschrift zu erwerben, sandte er einen Boten bis nach Dänemark.

Dabei war er immer in Gedanken damit beschäftigt, den Orient den Türken wieder zu entreißen. Umfangreiche Pläne für einen großen Kreuzzug wurden entworfen und ausgearbeitet, und noch auf dem Sterbebette war es sein größter Schmerz, den Kreuzzug nicht zustande gebracht zu haben.

Als Friedensfürst hatte er sein Amt angetreten, ein Regiment des Friedens führte er, darum auch sollte das Jubiläum 1450 ein großes, glänzendes Fest des Friedens werden. Aber ein düsteres Geschehnis trübte die Feier. Beim immer größeren Anschwellen der Pilgerzüge und Prozessionen brach auf der Engelsbrücke eine Panik aus, und Hunderte fanden ein frühes Grab.

War so dieses Friedensfest gestört, so konnte ein anderes um so glänzender verlaufen: die letzte Kaiserkrönung, die Rom gesehen hat. Der Papst krönte Friedrich III. von Habsburg und seine Gemahlin in alter feierlicher Weise in St. Peter.

All dies hat sein ihn glühend verehrender Kardinal, des Kaisers ehemaliger Geheimschreiber, Enea Silvio Piccolomini, der einstens selbst auf Seiten der Schismatiker gestanden war, in der dem Papst gewidmeten Grabschrift in wohlklingende Verse gekleidet. Wir lesen sie noch

an dem Monument, vor dem wir stehen, und dessen ehemaliger Zier wir gleich zu Anfang unserer Wanderung in den Apostelfiguren von



S. Maria de Porticu und Praegnantum begegnet sind. Die Inschrift sagt:

Hic sita sunt quinti
 Nicolai antistitis ossa
 Aurea qui dederat
 Saecula Roma tibi.
 Consilio illustris
 virtute illustrior omni
 Excoluit doctos
 doctior ipse viros.
 Abstulit errorem
 quo schisma infecerat orbem.
 Restituit mores,
 moenia, templa, domos.
 Tum Bernardino
 statuit sua sacra Senensi
 Sancta jobelei
 tempora dum celebrat.
 Cinxit honore caput
 Friderici et conjugis aureo
 Res italas icto
 fœdere composuit.
 Attica Romanae
 complura volumina linguae
 Prodidit. En tumulo
 fundite thura sacro.



Hier sind beigesetzt
 Des fünften Niklaus Gebeine,
 Welcher, o Roma, Dir
 Goldene Zeiten geschenkt.
 Grof an Weisheit, an Tugend
 Gröfser als alle die andern,
 Ehrte Gelehrte er hoch
 Selber gelehrter als sie;

Brannte die Wunde aus,
 die das Schisma dem Erdkreis geschlagen;
 Stellte die Sitten her,
 Mauern, Paläste und Kirchen.
 Dann den Bernardin
 von Siena sprach er heilig
 Währenddes er beging
 festlich das Jubeljahr.
 Krönte mit goldenem Kranz
 Friedericus und seine Gattin.
 Schenkte Italien Ruh,
 Treubünde schließend klug.
 Gab in römischer Sprache
 Zahlreiche Bücher der Griechen.
 Siehe vor solchem Grab
 Sollet ihr Weihrauch streu'n.



Der Mann, der diese, im Lateinischen herrlich dahinfließenden, in der Übersetzung nicht wiederzugebenden Verse geschrieben, Enea Silvio Piccolomini, hat mit ihnen seinem Papste wie sich selber ein ehrendes Zeugnis gegeben. Es könnte auffallen, daß er die Heiligsprechung des Bernardin für so wichtig hält, sie eigens in dieser Grabschrift zu erwähnen, die doch nur die größten Züge aus dem Leben des Verbliebenen mitteilt. Aber Piccolomini hatte seinen Grund hiefür. Einmal war Bernardin in der Hauptangelegenheit der Kirche jener Zeit, in der inneren Reform, eines der wichtigsten Werkzeuge Gottes gewesen. Und dann knüpfte sich für Piccolomini selbst noch eine besondere Er-

innerung an diesen Namen. Als junger, leichtfertiger Student hatte Enea Silvio in Siena den Heiligen predigen gehört. Der Eindruck blieb ihm unauslöschlich in der Seele haften. Zwar hat die Predigt damals ihn nicht von seinen Sünden zu bekehren vermocht. Aber als er nach mancherlei religiösen und politischen Irrfahrten endlich zu einem um so treueren Sohne seiner Kirche geworden war, da stieg das Bild des Heiligen seiner Vaterstadt verklärt vor seiner Seele wieder empor und er freute sich wie wenig andere, als schon sechs Jahre nach seinem Tode Bernardin die Ehre der Altäre empfing.

Der Sarg des Piccolomini, wie der seines Neffen, steht dem Grabe Nikolaus' V. schräg gegenüber. Es sind zwei altchristliche Sarkophage, in denen man Pius II. und III. († 1464 und 1503) seinerzeit beigesetzt hat. Später hat man die beiden Leichen erhoben und in Andrea della Valle in feierlicher Weise bestattet. Die leeren Särge wurden in den Grotten geborgen.

Pius III., der als hinfälliger Greis nur ein kurzes Pontifikat gehabt, verschwindet zwischen der Wucht der Gestalten seines Vorgängers Alexander VI. und seines Nachfolgers Julius II.

Pius II. aber, Enea Silvio, ist eine Papstgestalt, die ihresgleichen sucht. Als drei Jahre nach Nikolaus' V. Tod mit dem Hinscheiden Calixt' III. der päpstliche Stuhl abermals verwaist war, ging 1458 ähnlich wie seinerzeit Nikolaus, so jetzt Kardinal Piccolomini, der

einfache sienesische Edelmann, aus der Urne als Papst hervor, während die beiden Hauptbewerber, Estouteville und Barbo, zwei glänzende Fürstengestalten, vor ihm zurücktreten mußten. Den Ausschlag hatte Prospero Colonna gegeben, der, als dem Piccolomini noch eine Stimme an der vorgeschriebenen Mehrheit fehlte, auf seine Seite trat, mit dem stolzen Worte: „Ich trete dem Kardinal von Siena bei und mache ihn zum Papste.“

Das Lebenswerk des gichtkranken, fröhgealterten Papstes, des Dichters und Gelehrten, des weitgereisten und durch seine Erfahrungen tief ernst und streng gewordenen Mannes, war die Abwehr der Türkengefahr. Wir haben uns am Andreastabernakel wie am Grabe der Königin Karola seiner erinnert, wie er die Flüchtlinge des von Türken überschwemmten Orientes aufnahm. Wir denken nicht ohne Rührung des wahrhaft priesterlichen Schreibens, mit dem er den Sultan zum Übertritt zum Christentum, zur Nachfolge Konstantins und Chlodwigs aufforderte. Wir stehen mit Bewunderung aber vor dem Feuergeist, der aus dem hinfällig gewordenen Manne redend, eine laue Welt wieder aufrütteln wollte zum Kreuzzug; wir neigen uns ehrfürchtig vor dem Martyrermut, mit dem er selber sein Leben einsetzte und an die Spitze eines Unternehmens trat, für das die Fürsten der Christenheit zu klein geworden waren. Es weht ein Hauch von der Größe des jungen Christentums in den von Christusliebe glühen-

den Reden und Schriften, mit denen er seine Kardinäle, die Fürsten, die Priester, das Volk aufrief, ihm nachzufolgen und mutig wie er das Leben daran zu wagen. Hätte das Abendland ihm damals gefolgt, die Balkanfrage und der Orient brauchten heute vielleicht nicht immerfort die Sicherheit Europas zu gefährden. Nach langen, schweren Kämpfen und Verhandlungen zog endlich Pius II. todesmutig aus Rom den Tiber hinauf und nach Ancona. Er wußte und sagte es, daß er lebend Rom nicht wiedersehen werde. Aber am Leben lag ihm nichts, wenn nur die Kirche gerettet wurde. — Verrat der eigenen Bundesgenossen hielt ihn am Meere hin. Als endlich die Schiffe der Venetianer kamen, war der Papst ein dem Tode Geweihter. Im Angesicht der Flotte, die ihn zum Morgenlande tragen sollte, verhauchte er seinen edlen Geist — und alles Begonnene zerfiel.

Er starb auf dem Kreuzzug, der letzte Renaissancepapst, der einer wirklich großen Idee des Mittelalters seine Kraft geweiht. An ihr und an dem passiven Widerstand seiner Zeitgenossen hat er sich aufgerieben und verzehrt.

Sein Nachfolger ruht nicht weit von seinem leeren Sarge. In der Nische, westlich von Nikolaus V., finden wir die trefflich gemeißelte, auf seiner Decke wie im Schlaf hingestreckte Gestalt Pauls II. Er war der schönste Mann im Kollegium der Kardinäle gewesen und von

den Reichen der Reichsten einer. Kreuzzugspläne mit solcher Glut wie Pius zu verfolgen, dazu fehlte ihm die Kraft. Seine Natur war mehr dem Sonnigen zugekehrt. Noch zeugt der Prachtbau des Palazzo Venezia am Fuß des Kapitols von der Herrlichkeit, mit welcher der Barbo aus Venedig sich auf Erden zu umgeben wußte. Und auch im Tode sollte er herrlicher als alle seine Vorgänger bestattet sein. Wir haben von dem Grabe des Kardinals Eroli, der Päpste Calixt III. und Nikolaus V. treffliche Reste in den neuen Grotten gesehen. Aber all das verschwindet neben dem Köstlichen, das Mino da Fiesole und Johann Dalmata über Pauls II. Grab getürmt haben. Die Grabschrift röhmt vorab zwei Dinge ihm nach, seine Friedensliebe und seine Mildtätigkeit. Wir werden später sehen, wie zart gerade die Charitas von Mino an seinem Monument verherrlicht worden ist.

Von nun an wandern wir rascher an den Gräbern vorüber. Das nächste nach dem Paulsgrab ist der unscheinbare Sarg Julius' III. († 1555), der, ein baulustiger Kirchenfürst, sich während des in seinem Auftrag wieder zusammengetretenen Trienter Konzils in seiner herrlichen Vigna an der Via Flaminia von den Sorgen des Papsttums zu erholen pflegte. Heute ist das Kasino der Vigna ein erbarmungswürdiger Zeuge vom Verfalle alter Herrlichkeit, aber die Villa del Papa Giulio ist noch immer das Ziel schönheitsfroher Menschen. Selbst

wenn sie das in ihr geborgene etruskische Museum nicht anzieht, scheuen sie doch nicht den schmutzigen Weg, der zu ihr hinführt, weil ihre Bauformen, ihre Wandelgänge, ihr märchenhafter Hof vor allem zu dem Entzückendsten gehören, was Rom an Villenbaukunst aufweist. Die Träume Raffaels, die dieser für die Villa Madama, das mediceische Landhaus am Monte Mario, erträumt hat, sie sind dort nur unvollendeten und früh verfallenen Anlagen noch zu erkennen. Hier in der Villa Giulia sind sie, von Vignola aufgegriffen, ans Tageslicht getreten, und freuen nach Jahrhunderten noch, wie einst den arbeitsmüden Papst, so jetzt den fremden Wanderer, durch ihre Schönheit.

Daß aber der Bewohner dieses stolzen Hauses in so armseligem Sarge sein dauerndes Heim finden mußte, ist im Gedanken an die prächtigen Grabmäler so mancher Kardinäle jener Zeit beinahe unverständlich. —

Wenn wir neben dem Sarge Julius' III. in die Nische hineintreten, in der er steht, so öffnet sich vor uns durch ein Gitter der Blick in einen finstern Gang. Ein Ruck am Drücker macht den Ausblick hell. Unregelmäßige, weiß getünchte Gewölbe zeigen sich und verlieren sich ins Ungewisse gegen Osten. Hier steht der Vatikanische Palast in unmittelbarer Verbindung mit der Unterkirche von St. Peter. Die Wände dieses Raumes tragen Bruchstücke von Inschriften, die man beim Umbau von St. Peter fand. Die niedern Hallen

selbst sind heute unbenutzt, indes sie früher der Sakristia als Ölkeller dienen mußten.

In derselben Nische, in welcher Julius ruht, steht auch der Sarg Nikolaus' III. († 1280), des Orsinipapstes, dem wir die Anlage der vatikanischen Gärten danken, dann folgt in der nächsten Nische das Grab Urbans VI. († 1389). Wir haben die beiden Löwen, die es einst geschmückt, gleich zu anfang an dem zusammen-gestückelten Thron der Petrusfigur in S. Maria de Porticu gesehen. Wir interessieren uns hier zunächst für seine Tiara. Sie zeigt noch die alte ursprüngliche Form: eine einzige Krone, aus der die geflochtene spitze Mütze herauswächst. Daß aber gerade im 14. Jahrhundert der Übergang von dieser Form zur späteren stattfand, sahen wir an der Tiara Bonifaz' VIII. mit den beiden Kronen und sehen wir hier an diesem Sarg, wenn wir das unten an der Längsseite angebrachte Relief betrachten, auf dem die Tiara mit drei Kronen abgebildet ist.

Das Grab Urbans VI. weckt traurige Erinnerungen. Bei seiner Wahl kam es zu jenen häßlichen Auftritten, in denen man, um dem drohenden Volke zu genügen, sich bis zur Farce der Scheinerhebung eines andern an Stelle des Gewählten verstiegen hat. Der Greis, dem diese scheinbare Inthronisierung zugedacht war, und der mit aller Kraft sich gegen so unwürdige Zumutung sträubte, ruht nicht weit von seinem Herrn, im südlichen Seitenschiff in der „deutschen Ecke“. Es war Franz Thebaldeschi, der

Kardinal von Sta. Sabina. Man hob ihn damals trotz seines Sträubens auf den Altar und bat ihn, um das Volk über die Wahl zu täuschen, den Segen zu spenden. Er aber, statt des Segens, schleuderte ihnen in höchster Entrüstung seinen Fluch herab und ließ sich, mehr tot als lebend, von dannen tragen. Er selber starb bald darauf. Sein Fluch, so möchte man glauben, ist lebendig geblieben: Mit der Erhebung Urbans VI. setzte jene traurige Gegenbewegung der französischen Kardinäle ein, die zu dem großen abendländischen Schisma führte. Wir wollen die bittern, schmerzlichen Zeiten, welche durch diese Spaltung über die Kirche kamen, nicht wieder vor uns auflieben lassen — richten wir lieber im Geiste unser Auge für einen Augenblick hinüber nach der andern Papstkirche Roms, nach S. Giovanni im Lateran: Dort ruht, in Erz gegossen, die schöne Grabfigur des Mannes, in welchem die Kirche wieder ihre Einheit fand: Martin V. Colonna.

Dem Sarge Urbans gegenüber steht der ganz schlichte Sarg Innozenz' VII. († 1406). Die Inschrift darauf erzählt, daß schon ein halb Jahrhundert nach seinem Tode „das Andenken an sein verlassenes Grab beinahe verloren gegangen war“, da ließ Nikolaus V. es wieder herstellen.

Das nächste Papstgrab, an das wir kommen, ist dasjenige Marcells II. Der altertümliche Name, die niedrige Zahl hinter dem Namen

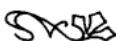
und der altchristliche Sarkophag, auf dem er geschrieben steht, erwecken fürs erste die Meinung, daß man hier vor dem Grabe eines Papstes aus dem christlichen Altertum stehe. Indes gehört der Papst, der hier begraben liegt, der Zeit der Hochrenaissance an und ist der unmittelbare Nachfolger des Erbauers der Villa Giulia. Marcell Cervinus war als Kardinal einer der Präsidenten des Trienter Konzils, ein frommer, sittenstrenger Gelehrter und Priester. Zum Papst gewählt, erlebte er nur noch 22 Tage. Und dennoch ist dies kurze Pontifikat in einer Hinsicht von heute noch nachwirkender Bedeutung geworden: Als Marcell in gerechter Entrüstung gegen die verweltlichte Kirchenmusik die Verfügung treffen wollte, daß nur noch der Choral Gregors des Großen beim Gottesdienst gesungen werden durfte, da spielte ihm ein Meister der Tonkunst, Palestrina, eine eben fertig komponierte polyphone Messe vor. Und Marcell genehmigte, daß diese Art von Kirchenmusik auch fürderhin in der Kirche aufgeführt werde. Wenn wir darum heute in vielen Kirchen noch die Klänge der Palestrinamusik vernehmen, danken wir es dem kurzen Pontifikate Marcells, dessen Name durch Palestrinas Missa Papae Marcelli unsterblich geworden ist.

Kaum länger als Marcell, im ganzen nur zwei Monate, hat der Papst regiert, an dessen Sarg wir nach Marcells Grab kommen: Innozenz IX. Facchinetti († 1591). Mit ihm sind wir an der letzten der Papstleichen angelangt,

die diesen vornehmsten Friedhof der Welt erfüllen. Des weiteren folgen rechts die Sarkophage von Bischöfen und Kardinälen, die zum Teil in meisterhafter Arbeit in Marmor porträtiert vor uns in sanftem Schlaf zu ruhen scheinen. Doch wollen wir nicht, durch ihre Be trachtung abgehalten, uns das schöne Fresko fragment entgehen lassen, das links an einem Pfeiler unten uns begegnet. Was hier in Farben dargeboten ist, gehört zum allerschönsten in den Grotten. Die Frauengestalt und der hinter ihr vorblickende Jüngling sind edel und groß aufgefaßt. Ein Adel der Formen, eine Wahl der Farben, ein Maßhalten in der Bewegung und eine Hoheit des Ausdrucks tritt uns hier entgegen, wie wir sie sonst nur bei ganz Großen finden. — Das Fragment gehörte zu demselben Gemälde, wie die Reste, die wir über den Gräbern Pius' VI. und Christinens von Schweden gesehen haben. Woher sie aber stammen, habe ich nie erfahren.

Wir würden an kein Ende kommen, wollten wir die Gräber hier alle noch des näheren studieren. Nur rechts die große Inschrift, die mit den Worten beginnt: „Sedente Xisto IIII.“, dürfen wir nicht übersehen; sie bezeichnet uns die Ruhestätte des Kardinals Eroli, über dessen Sarg und Porträtstatue sie befestigt ist. Die schönen Reste dieses einst so herrlichen Monumentes haben uns zu Anfang unserer Wanderung so oft erfreut, daß wir nicht achtlos an dem tüchtigen Freunde Pius' II. vorübergehen dürfen.

Nun treten wir noch, neben dem Eroligrab die kleine Türe durchschreitend, in eine abgeschieden liegende, von vielen, wohl den meisten, übersehene Gruft. Grab reiht sich dort an Grab. Aber wenn wir hier den schönen mit edlen Bronzeriefs verzierten Stein der Agnes Gaëtani Colonna und die klassisch schönen Ornamentzeichnungen am Epitaph des Kardinals De La Grosaye (Lagrolasius) betrachtet haben, dann haben wir den weihevollsten Abschluß unserer Friedhofwanderung, und zugleich die beste Überleitung zum Gange durch das Wunderland der Frührenaissancekunst, den nördlichen Arm der „neuen Grotten“.



12. Im Banne des Quattrocento.

„Was die Bildhauer der römischen Renaissance Herrlichstes geleistet haben, liegt noch heute in der Nacht der vatikanischen Grotten verborgen.“ Diesem Worte Steinmanns stimmt wohl jeder zu, der einmal offen Auges durch den nördlichen Arm der Grotte nuove hereintretend, das Petrusgrab umwandert hat. Und wenn uns draußen in den Gräberreihen der alten Grotten die Papstgeschichte Pastors, der Grottenführer Dufresnes und die Arbeit Kaufmanns über das Ottonengrab den Sinn geschärft und die Erinnerung lebendiger gestaltet haben, so danken wir es hier den warmen Schilderungen

Steinmanns, wenn diese Trümmer sich zusammenfügen zu köstlichen Gebilden einer edlen Kunst. Es sind schon manche Jahre her, seit ich zum erstenmal nach Steinmanns Buch „Rom in der Renaissance“ gegriffen habe. Aber so oft ich seitdem mit stiller Bewunderung vor einem schönen Grabmal des Quattrocento gestanden, so oft habe ich dankbar des Buches gedacht, aus dessen erfrischenden Zeilen mir zum erstenmal der Hauch schönheitstrunkener Freude an der Frührenaissance entgegengeweht hat.

Wir haben denn auch, wenn wir die Grotte nuove hier betreten, nur wenig Muße für die alten schlichten Mosaikreste aus der ehrwürdigen Konstantinischen Apsis, die hier aufbewahrt werden. Unser Auge späht suchend alsbald nach den edlen Formen der Renaissancebildwerke aus und haftet entzückt gleich anfangs an den heiligen Engelsgestalten, welche die beiden Türen des Lanzentabernakels von Andrea Bregno flankieren. Wir haben die dritte zugehörige Türe, in Bruchstücken wenigstens, schon in dem südlichen Teil der neuen Grotten gesehen. Hier stehen wir nun vor zwei unzerstückelten Partien dieses köstlichen Werkes. Besonders schön ist jene Türe, über welcher die Lunette mit dem edlen, ruhigen Schmerzensmann angebracht ist. Darunter scheinen die ursprünglich goldfarbenen Marmorflügel der kleinen Pforte nur leise angelehnt, die heilige Lanze mit dem Schwamm ist darauf abgebildet

und andachtsvoll, wie lebend, stehen rechts und links die Engel und beten vor der heiligen Reliquie.

Ein Madonnenbild mit Heiligen und Engeln, an der linken Wand des Ganges, ist uns in dieser Umgebung besonders interessant. Wie selten anderswo läßt sich gerade hier das langsame Hinübergleiten aus mittelalterlichen Formen in Stil und Sprache der Renaissance verfolgen. Noch atmet es den Geist des 14. Jahrhunderts, und doch, wie viel steckt schon in diesem Relief von dem, was uns an der Frührenaissance so wohl tut.

Dem Madonnenbild gegenüber der segnende Gott Vater mit seinen lustig um ihn flatternden Engeln ist schon ein echtes, rechtes Werk der Renaissance. Wie ruhig sitzt er da und schaut herab, wie freundlich hebt er seine Hand zum Segen auf! Seine Majestät und Würde sticht seltsam ab von dem raschelnden Leben, das in den kleinen, seligen Geistern um ihn webt. Sie mühen sich in köstlicher Geschäftigkeit, den großen, weiten Mantel emporzutragen, der um des Vaters ruhige Gestalt sich legt. Die Marmorinschrift, die über der Gruppe angebracht ist, weist sie dem Grabe Pauls II. zu. In dem alten Stiche jedoch, der uns das Paulsgrab in seiner ehemaligen Gestalt vergegenwärtigt, ist kein Raum für sie. Vielleicht haben wir sie dem Grabmal des Eroli zuzuschreiben, von dem wir schon so manches schöne Stück gesehen haben. Sicher gehören zu diesem die

beiden prächtigen Apostel, die rechts und links in ganz flachen Reliefs an beiden Seiten des Ganges sich gegenüberstehen. Dalmatas ganze Feinheit und Kunst zeigt sich in ihnen.

Vom Paulsgrab aber haben wir nun weiterhin eine ganze Reihe vortrefflicher Monamente noch erhalten. Da ist der Sündenfall von Mino da Fiesole gemeißelt, da ist, diesem Bilde gegenüber, die Schöpfung der Eva von Dalmata. Adam liegt ruhig schlafend da, eine schöne, edle Männergestalt. Aus seiner Seite zieht Gott Vater das Weib hervor, das erst zur Hälfte ausgebildet, sich schon betend zum Vater wendet. Diesen selbst umgeben liebe, neugierig guckende Engelsköpfchen. Wie später Michelangelo bei seiner Erschaffung Adams an der Decke der Sixtina das Augenmerk all der dabei gegenwärtigen Engel auf den Vorgang mit Adam richtete und so auch den Beschauer zwang, dorthin vor allem zu sehen, so hat schon hier Dalmata durch alle diese teilnahmsvoll schauenden Engelsgesichter den Blick wie mit ebensovielen feinen Fäden hingezogen auf das, was hier Seltsames vor sich geht.

Zum Paulsgrab gehören weiter auch noch die beiden ganz großen Reliefplatten der Auferstehung Christi und des Weltgerichtes, wengleich die Marmorinschrift über der erstgenannten sie dem Grabmal Calixt' III. zuweist. Der alte Stich, den wir vom Paulsgrab haben, zeigt diese Szene in der Rückwand gleich über dem toten Papst. Sie ist ein Werk Dalmatas,

während ihr Gegenüber, das Weltgericht, im dreieckigen Faltenwurf der Gewänder, wie in den typischen Köpfen mit den hochgezogenen Augenbrauen Mino da Fiesole aufs unzweifelhafteste verrät. Die Eigenart ist hier fast zur Schablone geworden. Ein kunstverständiger Mann, mit dem ich einst darüber sprach, fand, daß Mino überhaupt in seinen römischen Sachen hie und da etwas Erstarrendes aufweise, wie wenn er, der in Florenz so lebensprühend war, in Rom manchmal wollte langweilig werden.

Aber all das vergißt sich vor seinen Figuren des Glaubens und der Liebe. Wie sie dasitzt, die heilige Fides, streng und lieblich, das enge Gewand züchtig um die keuschen Schultern und den zarten Busen gelegt, in der Hand den Kelch, das Symbol des Glaubens. Wie sie uns anblickt, die heilige Caritas, einer Madonna gleich, einer himmlischen Frau, auf dem Schoße das Kind. Ein herrliches Büblein ist's, das sie lieblich aufgenommen und das so vertrauensvoll zu ihr aufschaut! Ja, die Caritas Minos, dieses schönste seiner schönen Bildwerke, die läßt uns vergessen, daß auch er zuweilen, wie Homer, geschlafen hat, die redet deutlicher als anderes zu uns von dem Adel, der in dieser Künstlerseele arbeitete.

Der Fides gegenüber sitzt auf ihrem Throne Dalmatas Hoffnung. An ihrem Sockel steht es eingegraben: „opus Joannis Dalmatae“. Nirgends tritt der Unterschied im Bilden und Formen der beiden Künstler sichtbarer hervor, als



Figur der Charitas vom Paulsgrab.
(Mino da Fiesole.)

in diesen beiden einander auf einen Schritt nur gegenüber sitzenden Frauengestalten.



Figur der Hoffnung vom Paulsgrab.
(Opus Joannis Dalmatae.)

Bei Mino diese zarte, fast ängstliche Geschlossenheit und züchtige Einfachheit! Bei Dalmata viel lebhafteres sich Regen und Bewegen,

viel freiere Bewegung, reichere Fältelung und Bauschung in der köstlichen Gewandung. Bei Mino das schlicht ums Haupt sich legende Haar, bei Dalmatas Hoffnung eine kunstreiche, vornehme Anordnung der üppigen Locken. Und doch auch in Dalmatas Hoffnung nichts Iridisches, nichts schlechthin weiblich Schönes. Es ist etwas Himmlisches auch in dieser Gestalt, wie sie halb zur Seite und aufwärts sich wendend, die Hände und das schöne Antlitz erhebt, und hoffend betet, betend hofft. Das ist die christliche Hoffnung in ihrer ganzen Reinheit und Demut, ihrem hingebenden Vergessen der eigenen Kraft und ganzem Vertrauen auf Gott allein.

Es war ein edler Wettstreit, der Mino und Dalmata am Paulsgrab vereinigte. Sie haben beide gesiegt, indem sie ohne einander zu beeinträchtigen, ein jeder seine Eigenart zur höchsten Vollendung brachten.

Noch andere Reste, teils vom Paulsgrab, teils von andern Gräbern finden wir in der Umgebung dieser Bildwerke, kleine Apostelfiguren und Evangelistenstatuen in muschelförmig abschließenden Nischen, sowie ein Bild des Erlösers vom Grabe Nikolaus' V. Eine Welt des Schönen ist hier in Trümmer gegangen, aber diese Trümmer noch berühren die Seele mit warmem Anhauch.

In zwei Darstellungen des Andreashauptes erkennen wir wieder Reste des Andreastaber-

nakels, mit dem sich unsere Erinnerung so lebhaft im Beginne unserer Wanderung beschäftigt hat. Dann treten wir in den Bannkreis der herrlichen Marmorschranken, die Sixtus IV. um das Petrusgrab errichtet hat.

Eine Ehrenwache von zwölf steinernen Aposteln steht in den Nischen der äußeren Wand, einst am Ciborium Sixtus' IV. aufgestellt. Wenn sie auch von Vasari alle dem Meister Pollajuolo zugeschrieben werden, von dem wir oben in St. Peter das schöne Grabmal Sixtus' IV. und das leider verkehrt zusammengesetzte Monument Innozenz' VIII. bewundern, so ist doch dieser Nachricht kein volles Vertrauen zu schenken. Mag sein, daß Pollajuolo an dem Riesen-auftrag mitbeteiligt war, und vorab an den reichen Reliefdarstellungen der Marmorschranken seine virtuose Beherrschung des Meißels kundgegeben hat. Sicheres läßt sich darüber nicht ausmachen. Die Apostelfiguren jedenfalls sind nicht alle von gleicher Bedeutung. Einige sind darunter, die den Blick vor anderen zuerst auf sich ziehen, während manche nicht so ansprechend wirken.

Die Reliefs der Marmorschranken zeigen auf vier leicht gebogenen, im Halbkreis um das Petrusgrab sich legenden Riesenplatten die Schlüsselübergabe an Petrus, die Heilung des Lahmen an der Tempelpforte, die Kreuzigung Petri und Hinrichtung Pauli, endlich den Sturz des Magiers Simon. Wir erinnern uns, daß wir

zu Anfang unserer Wanderung das letzte zugehörige Stück, die Gerichtsverhandlungen über Petrus und Paulus in S. Maria Prægnantium gesehen haben. So schließt sich für uns das Ganze zusammen. Meisterlich ist die Technik des Reliefs hier geübt. Ich habe einmal die Freude gehabt, mit einer Anzahl junger böhmischer Bildhauer und Kunsthistoriker vor diesen Monumenten zu verweilen. Wie waren die von heiliger Begeisterung voll! Sie fuhren mit liebender Hand tastend über die vollen Glieder der im Vordergrund des Reliefs stehenden Figuren, sie wiesen mir mit erläuternden Worten die Zartheit der Linien, welche die weiter rückwärts stehenden Personen umrahmen, sie standen voll Bewunderung vor der lebensfrischen Darstellung der erstaunt zum Himmel blickenden Volksmenge auf der Simon-Magusdarstellung. Überhaupt war es mit solchen Leuten ein besonderer Genuß, durch dieses seltsame Museum zu wandern: sie selber boten im gelben Lichte des engen Ganges einen Anblick, der an sich ein Bild zum Malen war. Wie sie zusammenstanden und ihre Ansichten austauschten, wie sie sich still bewundernd niederhockten vor den drei göttlichen Tugenden des Paulsgrabes, wie sie in stummer Rührung und lebhafter Wechselrede der längst vermoderten Meister dieser Werke dachten — die Tage des 16. Jahrhunderts schienen zurückgekehrt, in denen Scharen lernbegieriger Künstler die Werke Michelangelos und Raffaels zeichnend und plaudernd

umlagerten und einer gar in der Halle der Farnesina vor Raffaels Amor- und Psychebildern sein Nachtquartier sich wählte!



13. Am Grabe Petri.

Inmitten der Herrlichkeit, mit der Sixtus IV. das Petrusgrab umgeben und welche Paul V. in den stillen Rundgang hier unten verbannt hat, ruft uns ein großer Sarg zurück in die Zeit der jungen Kirche. Es ist der Sarkophag des Stadtpräfekten Junius Bassus, gerade gegenüber dem Eingang zur Grabkapelle.

Was die schlichten Männer der Katakombenkunst ersonnen haben, um in einfachsten Darstellungen die Jenseitshoffnung und das Gottvertrauen auszudrücken, das in den Tagen der Verfolgung der Christen Stärke und Kraft gewesen, das alles ist in diesem Sarkophag zu einem großen Schlußgesang zusammenkomponiert. Er stammt aus den Jahren, in welchen die Kirche der Bedrückung durch heidnische Kaiser ledig, mit Siegesliedern der Erdennacht entstieg und im hellen Licht der Sonne das Gottesreich zu erbauen begann.

Der Sündenfall, des Todes Ursprung und Ursache, — Job auf dem Düngerhaufen, der große Zeuge des Vertrauens auf den Erlöser, — die Rettung Isaaks durch den Engel vor dem Schwerte seines Vaters, und die Befreiung Daniels aus

der Löwengrube, diese siegesfrohen Symbole des Glaubens an die Rettung aus dem Tode — das sind die alten Bilder aus der Märtyrerzeit. Aber das Jahrhundert, das den Triumph der Kirche sah, erlebte auch die große innere Erniedrigung, in welche sie durch die Sünden, den Glaubenshader und die Menschenfurcht ihrer Kinder und Hirten kam. Darum mußte damals der Gedanke an den Tod, vielmehr als in der Martyrerzeit, sich mit der Furcht vor dem Gericht verbinden. So stellt denn der Zyklus auf dem Bassussarkophag auch diese Gedanken dar. Aber wie um den Weltenrichter, der in der Mitte zwischen Petrus und Paulus rechtsprechend thront, zum Mitleid zu bewegen, ist oben links die Wegführung Petri, unten rechts die Gefangenannahme Pauli und oben rechts das Pilatusurteil über Christus dargestellt, — eine stumme Bitte um Gnade an diejenigen, die einstens selbst gerichtet wurden und darum mit den zu Richtenden Mitgefühl haben mögen. Und zuversichtlich schließt der Zyklus unter dem Richterbilde mit dem Einzug Jesu in Jerusalem, der uns ein Vorbild und ein Unterpfand sein soll, daß auch wir einst dem himmlischen Jerusalem uns nahen dürfen, um mit dem Heiland Einzug zu halten in die Seligkeit.

Der Bassussarg ist damit noch nicht am Ende seiner Reichtümer. Ich spreche nicht von den rein profanen Reliefs, die seine Seitenwände zieren. Aber wir lassen uns durch unseren Nestor unter den deutschen Archäologen Roms,

durch den Prälaten des deutschen Campo Santo, Anton de Waal, dessen Studie über den Bassussarkophag so vieles Licht verbreitet hat, aufmerksam machen auf die kleinen Szenen, die, kaum ins Auge fallend, in den Zwickeln der Giebelreihe über der unteren Bilderserie sich zeigen. Auch hier spricht wieder die Kunst der Katakomben zu uns: Die Jünglinge im Feuerofen, die Gesetzgebung auf Sinai, Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, Christus, die Brote mehrend, Johannes, Christum taufend, der Herr, den Lazarus erweckend, das alles sind uns wohlvertraute Darstellungen aus den Cœmeterien vor der Stadt. Aber das Seltsame hier besteht darin, daß alle diese Szenen ohne menschliche Personen dargestellt sind: alles vollzieht sich durch Lämmer und an Lämmern, ein Lamm schlägt an den Felsen und trinkt daraus, ein Lamm tauft ein Lamm, ein Lamm vermehrt die Brote, und so weiter.

Die Symbolik scheint zur Spielerei geworden, und doch ruht hinter diesem Spiel der schöne Gedanke: daß Christus, das Gotteslamm, all diese Wunderwerke wirkt, und daß nur Menschen von seiner Lammesart wert sind, an diesen Wundern teilzuhaben.

Wir sind am Ende unserer Wanderung. Vom Bassussarkophag aus treten wir unmittelbar hinein in die kreuzförmig angelegte Kapelle am Petrusgrab. Golden schimmert der Glanz von Decke und Wänden, die Clemens VIII. mit reichem Schmuck geziert hat. Unser Auge aber

sucht den Altar, unter welchem, in seit Jahrhunderten nicht mehr gelichtetem Dunkel, der Leib des ersten Papstes ruht. — Manchmal schon war es mir vergönnt, auf diesem heiligsten Martyrergrabe der ewigen Stadt das heilige Opfer darzubringen. Die Liturgie schreibt vor, hier stets die Votivmesse zu Ehren der Apostelfürsten zu lesen. Wie werden da die Worte lebendig! Derjenige, um dessentwillen wir Gott danken und ihn loben, ruht hier unter dem Altar. Der Mann vom Judenlande, der in den Wellen des Genesareth versinkend ausrief: „Herr, hilf mir, ich gehe unter,“ hier ist er mit den letzten Aschenresten seines damals geretteten Leibes uns nahe.

Arm, und die Reue über eine nievergessene schmachvolle Stunde im Herzen tragend, kam er dereinst nach Rom, dem Meister, der ihn auserwählt, sein Reich hier aufzubauen. Nun ruht er unterm größten Dom der Welt, umgeben von den äußeren Zeichen dessen, was er gegründet. Unablässig flutet über seinem Grabe oben, im lichten Tag der Kuppel von St. Peter, das Leben in jeder Art und Gestalt. Fromme und Unfromme, Alte und Junge, Menschen jeder Nation und jedes Glaubens strömen ab und zu. Hier unten aber umgeben ihn die Toten. Kaiser und Könige, Päpste und Kirchenfürsten halten Wache um ihn, ein unaufhörliches Bekenntnis aus schlimmen und aus guten Tagen ihres Wirkens stammelnd. Schutzflehend haben sie sich um sein Grab geschart, zu ihm sich

wendend, der, wie sie, gefehlt hat, und, mehr als sie, gebüßt hat und gesühnt. Und eine heilige, begrabene Kunst umgibt ihn. Möge nie der Tag kommen, wo dem Drängen nüchternen Gelehrten folgend, ein Papst die Zierden dieser selbst begrabenen Gräbermonumente hervorzieht an das Licht des Tages, um sie in einem Museum aufzubauen!

Totenstille und Grabesfrieden weben um das Petrusgrab den Schleier, in dem die Andacht gedeiht. Und die Andacht ist's, die dem Totenreiche hier unten noch immer Leben gibt. In Scharen sah ich einst am Confessionsaltar der alten Grotten Männer knien, denen ein Bischof den Leib des Herrn reichte, in kleinen Gruppen sah ich hier in der Kapelle der neuen Grotten oft fromme Pilger, denen ich selbst vom Grabaltar aus die Kommunion spenden durfte. In solchen Stunden wird das Petrusgrab uns teuer. Das die Geschichte der Jahrhunderte um sich versammelt hat, es sammelt auch uns Lebende noch um sich und führt, wie der Fürstapostel einst die Seinen, so uns zu seinem Meister hin, zum Herrn des Gottesreiches.



Verzeichnis sämtlicher Nummern der Grottenmonumente.

1. Inschrift über die Restaurierungsarbeiten unter Benedikt XIV. (1750).
2. St. Jakobus d. J. vom Ciborium Sixtus' IV. über dem Petrusgrab (Pollajuolo?).
3. Christusmonogramm aus der alten Basilika.
4. Engel vom Eroligrab (Dalmata).
5. Kapelle S. Salvatorino. Darin Engel vom Eroli-
grab.
6. St. Matthias vom Nikolausgrab.
7. Konstantiussarkophag.
8. Relieffries aus der Kapelle Johannes' VII. (705
bis 707).
9. Alter Sarkophag aus derselben Kapelle.
10. Inschriftfragment einer Bulle Gregors III. (731
bis 741).
11. Mosaik aus der Kapelle Johannes' VII.
12. Zweites Fragment von N°. 10.
13. Steine vom Fußboden vor S. Maria de Por-
ticu.
14. Büste Benedikts XII. (1334—1342).
15. Inschrift Benedikts XII.
16. Petrusfigur.
17. St. Johannes vom Nikolausgrab.
18. Kreuz von der Fassade von Alt-St.-Peter.
19. Mosaik vom Grabe Kaiser Ottos II.
20. St. Jakob d. Ä. vom Nikolausgrab.

21. Kreuz von den Ausgrabungen beim Fassadenbau.
22. Segnender Heiland mit Engelsköpfchen vom Eroligrab (Dalmata).
23. Inschrift Innozenz' VIII. über das Lanzentabernakel.
24. Muttergottesfigur vom Dreifaltigkeitsaltar.
25. Büste Bonifaz' VIII. († 1303).
26. Grabschrift Bonifaz' IV. († 615).
27. Inschrift über beigesetzte Reliquien.
- 28.—29. Inschrift und Mosaiken aus der Kapelle Johannes' VII., Porträt des Stifters und des hl. Petrus.
30. Reste dreier in Marmor gegrabener Gebete für die Seele Gregors III.
31. Grabstein des Rinaldo Orsini († 1374).
32. Marmorfries aus der Kapelle Johannes' VII.
33. Ort der früheren Beisetzung der vier hl. Leo (I.—IV.).
34. Madonnenbild von der Porta iudicii.
35. 36. Mittelalterliche Petrus- und Paulusfigur vom Porticus pontificum.
37. Relief von der Petrusgrab-Schranke Sixtus' IV.
38. Grabschrift eines Subdiakons vom Jahre 563.
39. Georgiusstatue.
40. Überarbeitetes Engelbild in Mosaik, Giotto zugeschrieben.
41. Bischofsfigur vom Grabe Calixts III.
42. Inschrift vom Jahre 523. Grabkonzession des Papstes Hormisdas an einen „Tribunus voluptatum“.
43. Grabschrift zweier Notare und eines Subdiakons.
44. Kreuz von den Ausgrabungen beim Fassadenbau.

45. Inschrift vom Jahre 496.
46. St. Jakobus d. J. vom Nikolausgrab.
47. Damasusinschrift.
48. Bartholomäusfigur vielleicht vom Eroligrab (Dalmata).
49. Relieffragment von der Kapelle Johannes' VII.
50. Mosaikrest von der Kapelle Johannes' VII.
51. Apostelfigur vielleicht vom Eroligrab (Dalmata).
- 52.—55. Medaillons, die vier Evangelisten von Bregnos Lanzentabernakel.
56. Rest vielleicht vom Grabe Pius' II. († 1464). Monogramm IHS.
57. Die vier Kirchenlehrer vielleicht vom Calixtgrab.
58. Engelfiguren aus der Kosmatenzeit (nicht vom Grabe Nikolaus' V.).
59. 62. 64. 65. Medaillons, die vier Kirchenlehrer von Bregnos Lanzentabernakel.
60. Apostelfigur, dem Nikolausgrab zugeschrieben.
61. Madonna vom Eroligrab (Dalmata).
62. vide 59.
63. Apostelfigur wie 60.
- 64.—65. vide 59.
66. Wappenhaltende Engel vom Altar der hl. Lucia.
67. Andreashaupt vom Andreas-Tabernakel des Isaia da Pisa und Paolo Romano, Taube und Kreuz vielleicht vom Piusgrab, Engel von Bregnos Lanzentabernakel.
68. Epitaph des Kardinals Stephan Nardini († 1484).
69. Grab der Königin Carola von Cypern († 1487).
70. Inschriftenrest über eine Stiftung des Kardinals Barbo (1464 Paul II.).
71. Inschriftenfragment, gefunden bei der Aushebung der Fundamente zum Glockenturm 1618.

72. Lamm Gottes aus der Kosmatenzeit.
73. Epitaph Amalrichs von Montfort († 1241).
74. Kopie der Mathildischen Schenkung (Bruchstücke).
75. Rest vom ehemaligen Grab der Königin von Cypern.
76. Inschrift vom Jahre 502.
77. Inschrift vom Jahre 516.
78. Reste vom Fußbodenbelag der alten Basilika.
79. Mittelalterlicher Reliquienkatalog.
80. Inschrift zur Erinnerung an ein Marienbild von Giotto.
81. Inschrift vom Jahre 1327.
82. Epitaph des Bischofs de Vitulis von Fermo († 1405).
83. Rest einer Grabschrift des 3. Jahrhunderts.
84. Marmorfragment vom Grab der Wohltäter von St. Peter.
85. Grabschriftelement eines spanischen Bischofs.
86. Grabstein des Erzbischofs Franz Piccolomini von Siena († 1588).
87. Mittelalterliches Sarkophagfragment.
88. Inschrift des Kardinals Zeno († 1501) aus einer von ihm in Alt-St.-Peter errichteten Kapelle.
- 89—91. Gräber der drei letzten Stuarts, Jakobs III. († 1766), Karl Eduards († 1788) und Heinrich Benedikts (Heinrichs IX.) († 1807).
92. Madonnenbild aus der St. Antoniuskapelle im rechten Arm des Querschiffes.
93. Epitaph des Kardinals von Longueil.
94. Mosaikbild St. Bernards aus einer der kleinen Kuppeln von Neu-St.-Peter.
95. Architekturreste von der Kapelle des Volto Santo.
96. Madonnenbild unbekannter Herkunft.

97. Mosaikbild eines Engels gleicher Herkunft wie 94.
98. Grab des Kardinals Braschi († 1817).
99. Grabschrift Nikolaus' I. († 867).
100. Antikes Fragment.
101. Basis mit Wappen der Orsini.
102. Epitaph aus dem 11. Jahrhundert.
103. Grabstein des Kardinals Tebaldeschi († 1378).
104. Fragment einer heidnischen Grabschrift.
105. ditto.
106. ditto.
107. Epitaph eines Diakons aus dem 5. Jahrhundert.
108. Grab Gregors V. († 999).
109. Grab Kaiser Ottos II. († 983).
110. 111. 112. Antike Inschriftfragmente.
113. Heidnisches Epitaph.
114. Grabschrift einer Frau.
115. Ehemalige Basis der bronzenen Petrusfigur in St. Peter.
116. 117. Fragmente von Inschriften der Jahre 366 und 382.
118. Pietra scelerata, Marmorplatte zur Erinnerung an ein auf ihr stattgehabtes Martyrium.
119. Porphyrplatte auf der, nach unwahrscheinlicher Behauptung, Silvester die Leiber des hl. Petrus und Paulus 319 „geschieden“ haben soll.
120. Epitaph mit Erwähnung des Konsularjahres des Belisar 535.
121. Epitaph vom Jahre 391.
122. Epitaph eines Verus. Fragment.
123. Grab Pius' VI. Über dem Altar, Schmerzemann vom Calixtgrab.
124. Rest von der Grabschrift Bonifaz' II. († 532).
125. Zwei Fragmente vom Epitaph Gregors des Großen († 604).
126. Mittelalterlicher Mosaikkopf.

- .127. Renaissance- oder Barock-Mosaikfragment.
128. Grabstein mit Wappen des Sebastian Agucci.
129. Mittelalterlicher Mosaikkopf.
130. Grabschrift mit Becher und Tauben vom Jahre 412.
131. Barockes Taubenmosaik.
132. 135. Kuppe des Ciboriums des Volto Santo, in zwei Teile geteilt, und das Herz Christines von Schweden († 1689) (135) und Benedikts XIII. († 1730) (132) enthaltend.
133. Marmorinschrift: Caementa sacra, darunter Bau-schutt von den Restaurierungsarbeiten an der Confessio.
134. Grabmal des Johanniter-Großmeisters Raymund Zakosta († 1457).
135. Herz der Christine von Schweden.
136. Leerer Sarg Alexanders VI.
137. Früh-mittelalterliches Mosaik eines Schwanes.
138. Konsularinschrift vom Jahre 384.
139. Mosaik wie 126 und 129.
140. Engelskopf. Modernes Mosaik.
141. 142. Antike Inschriftfragmente.
143. Reste vom Epitaph Hadrians II. († 872).
144. Grabschrift vom Jahre 444 oder 493. SPF = Spectabilis Femina.
145. Inschriftreste aus der Taufkapelle des hl. Damasus (um 400).
146. Inschriftreste einer Grabschrift vom Jahre 511. CP = Clarissima Puella.
147. Grab der Königin Christine von Schweden († 1689).
148. Grab des Kardinals della Porta († 1493).
149. Gewichtsteine.
150. 151. Paulusfigur und Skulpturfragment unbekannter Herkunft aus der alten Basilika.

152. Grab Innozenz' XIII. († 1724).
153. Epitaph des Domherrn Joh. Guidetti († 1592).
154. Fragment vielleicht vom Grabe Papst Sabiniens († 605).
155. Fragment einer undatierbaren Inschrift.
156. Antiker Sarkophag mit der Leiche Hadrians IV. († 1159).
157. Leerer Sarkophag Pius' III. († 1503).
158. Grab des Todeschini, Koadjutors Pius' III. in der Verwaltung der Diözese Fermo († 1496).
159. Sarkophag des 4. Jahrhunderts, im 16. Jahrhundert die Leiche Pius' II. bergend.
160. Grab Bonifaz' VIII. († 1303).
161. Grab des Kardinaldiakons Benedikt Gaëtani († 1296).
162. Skulpturenfragment mit Wappen Eugens IV.
163. Fragmente vom Ciborium der Kapelle Bonifaz' VIII.
164. Monogramm IHS zwischen zwei Köpfen und Inschrift eines Augustinus de Casarri, unbekannter Herkunft.
165. Skulpturenrest unbekannter Herkunft. IC XC = Jesus Christos.
166. Grabstein des Kardinals Peter von Sabina († 1311).
167. Grabschrift des Protonotars Jakob Gaëtani († 1505).
168. Grab Nikolaus' V.
169. Grab Pauls II.
170. Wappenfragment eines Spaniers Peter Serra († 1405).
171. Grab Julius' III. († 1555).
172. Grab Nikolaus' III. († 1280).
173. Wappen der Orsini.
174. Grab Urbans VI. († 1389).

175. Inschrift aus dem Kosmas- und Damianskirchlein am Ponte S. Angelo.
176. Madonnenskulptur aus der alten Basilika.
177. Grab Innozenz' VII. († 1406).
178. Fragmente der mittelalterlichen Chorschranken der alten Basilika.
- 179.—181. ditto.
182. Grab Marcells II. († 1555).
183. Skulpturenfragmente alter Altarschranken.
184. Grab Innozenz' IX. (1591).
185. Skulpturenreste vielleicht vom Grabe Bonifaz' VIII.
186. Grab des Kardinals Fonseca († 1422).
187. Grab des Kardinals Ardicino della Porta († 1434).
188. Grab des Kardinals Eroli (von Dalmata!) († 1479).
189. Epitaph des Sante de Pagilli, Wohltäter von St. Peter († 1511).
190. Grab der Agnes Colonna, Gaëtani († 1578).
191. Grabstein mit Wappen des Joh. Podio, Erzbischofs von Bologna († 1447).
192. Grab des Mafiolus von Lampugnano, Bischofs von Ploczko († 1396).
193. Grab der Gisela Franchi aus Neapel († 1394).
194. Anonymes Kardinalsgrab.
195. Grabschrift des Ritters Perbenedetto († 1566).
196. Grab des Kardinals Joh. de Villiers Lagrolasius (de la Groslays) († 1499).
197. Grab des Prälaten Theobald de Rougemont.
198. Skulptur von einer ehemaligen Chorschranke.
199. Pauluskopf in (schlecht restauriertem) Mosaik aus der alten Basilika.
200. Kopf eines Heiligen in (schlecht restauriertem) Mosaik aus der Paulskirche.

201. Verbot der Grotten für Frauen außer am Sonntag nach Peter und Paul.
202. Fresko aus der Kapelle Sixtus' IV. von Peruzzi oder Perugino.
203. Türe vom Lanzentabernakel des Bregno.
204. Madonna mit Heiligen, Relief aus der Blasiuskapelle von Alt-St.-Peter.
205. Gott Vater mit Engeln. (Vom Paulsgrab?)
206. 207. Flachrelief, St. Peter und St. Paul vom Eroligrab (Dalmata).
208. Erschaffung der Eva vom Paulsgrab (Dalmata).
209. Der Sündenfall vom Paulsgrab (Mino da Fiesole).
210. 211. Zwei Apostelstatuen unbekannter Herkunft, vielleicht vom Eroligrab (Dalmata?).
212. 213. St. Lukas und Johannes vom Paulsgrab.
214. Türe vom Lanzentabernakel des Bregno.
215. 216. Allegorie des Glaubens (Mino da Fiesole) und der Hoffnung (Dalmata) vom Paulsgrab.
217. Auferstehung Christi vom Paulsgrab (Dalmata).
218. Weltgericht vom Paulsgrab (Mino da Fiesole).
219. Die Liebe vom Paulsgrab (Mino da Fiesole).
220. St. Matthias vom Ciborium Sixtus' IV. (Polajuolo?).
221. 224. Andreashaupt vom Andreastabernakel (Isaia da Pisa und Paolo Romano).
222. Erinnerungsinschrift an die Errichtung einer Andreasstatue durch Kardinal Piccolomini.
Die Statue heute im Korridor zur Sakristei.
223. Segnender Heiland vielleicht vom Nikolausgrab.
224. vide 221.

- 225.—228. Apostelfiguren vom Ciborium Sixtus' IV.
(Pollajuolo?).
229. 235. Reliefs von der Marmorschranke Sixtus' IV.
(Pollajuolo?), Szenen aus der Petrus- und
Paulus-Geschichte und -Legende.
230. St. Philippus vom Ciborium Sixtus' IV.
231. Junius Bassus-Sarkophag vom Jahre 359.
232. Reste vom Tabernakel des Volto Santo.
233.—234. 236.—238. Apostelfiguren vom Cibo-
rium Sixtus' IV.
235. vide 229.



Gruppierung der wichtigsten zerstückelten Monumente und ihrer Teile.

Das Grabmal Nikolaus' V.

Apostel 6. 17. 20. 46. 60. 63. Sarkophag mit Porträtfigur 168. Segnender Heiland 223 (?).

Das Grab Calixts III.

Bischofsfigur 41. Die vier Kirchenlehrer 57. Schmerzensmann 123.

Das Grab Pius' II.

Mutmaßlicher Rest 56. Sarkophag 159.

Das Grab Pauls II. (Dalmata und Mino da Fiesole).

Sarkophag mit Porträtfigur 169. Gott Vater mit Engeln 205 (?). Erschaffung der Eva 208. Sündenfall 209. St. Lukas und Johannes 212. 213. Glaube, Hoffnung und Liebe 215. 216. 219. Auferstehung Christi 217. Weltgericht 218.

Das Grab des Kardinals Eroli (Dalmata).

Engel 4. 5. Heiland mit Engelsköpfchen umgeben 22. Apostelfiguren 48. 51. 210. 211. (?) Madonna 61. Sarkophag mit Porträtfigur 188. Flachrelief St. Peter und St. Paul 206. 207.

Das Andreastabernakel (Isaia da Pisa und Paolo Romano).

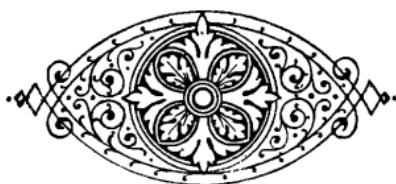
Haupt des hl. Andreas 67. 221. 224.

Das Lanzentabernakel (Andrea Bregno).

Inschrift 23. Medaillons der vier Evangelisten und vier Kirchenlehrer 52.—55. und 59. 62. 64. 65. Türen mit Engeln 67. 203. 214.

Das Ciborium und die Schranke Sixtus' IV.
(Pollajuolo und andere).

Zwölf Apostelfiguren 2. 220. 225.—228. 230. 233. 234. 236.—238. Reliefschranken 37. 229. 235.



109 143



ROTANOX
oczyszczanie
VIII 2011

KD.14380

nr inw. 18300